

2. Quartal 1994, 24. Jg., Nr. 2, Einzelheft DM 3.-

Zeitschrift für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende

wut

was uns betrifft



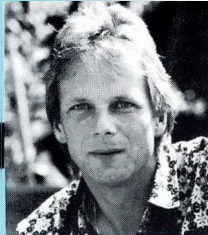
Thema:

MÄNNER UND GEWALT

Im Blickpunkt:

„Teilweise geringe Belastung“
– Wie der Wehrbeauftragte Zivildienst und Wehrdienst vergleicht

KONTROVERS:
Krieg und Elend als Kulisse
für die Werbung?



Lieber Leser,
liebe Leserin,

Stuttgart, 2.5.94

wie sehen sich Zivis eigentlich selbst? „Zdl – zuverlässig, dynamisch, leistungsstark“, „ZDL – Rent a slave“, „ZIVIS – machen's länger“, ... das sind zwar einige recht beliebte Sprüche, die sich der ZDL aufs Auto klebt oder aufs T-Shirt druckt, aber jeder weiß: Zivis nehmen sich gern selbst auf den Arm, so richtig ernst sieht das keiner. Aber richtig ernst gingen der Frage „Wie sehen sich Zivis selbst?“ in den Jahren 1992/1993 Sozialwissenschaftler der Uni Paderborn nach. Sie befragten rund 1 000 Zivis aus Dienststellen des Caritasverbandes, 312 Fragebögen kamen zurück. Die kürzlich veröffentlichte Auswertung ergab einige recht interessante Daten: So schätzen sich immerhin 3,6 % selbst als politisch rechts und rechtsradikal ein, 40,3 % konservativ bis liberal, 31,7 % links bis radikal links und 20,8 % als unpolitisch; 68,6 % bezeichnen sich als „politisch eher passiv“, 17,9 % als „eher engagiert“. 38,8 % fühlen sich als „aktive Christen“. Ausschlaggebend für die Verweigerung des Kriegsdienstes waren nach Angaben der Befragten an erster Stelle (36,6 %) ethisch-humanitäre Gründe, gefolgt von religiösen (28,6 %), politischen (11 %) und persönlichen (14,8 %). „Pragmatische Gründe“ spielten mit 9 % eine absolute Nebenrolle. Genau die aber, die „praktischen Überlegungen“, stellte der Wehrbeauftragte Alfred Biehle in den Mittelpunkt seiner „Analyse“ über die Hintergründe der steigenden KDV-Zahlen, und man fragt sich: Bauscht hier der Wehrbeauftragte Nebensachen auf, oder belügen sich die Zivildienstleistenden selbst? Dazu mehr auf den Seiten 4 und 5.

Wie sehen sich Zivis? Leider sagt die Paderborner Studie überhaupt nichts darüber, wie zivildienstleistende Männer sich in ihrer Geschlechterrolle sehen, sich als Männer in – nach wie vor – mehrheitlich von Frauen besetzten Berufen erleben, als Mann mit traditionell weiblichen Funktionen (Pflege, Hausarbeit...) zu recht kommen. Aber auf diese Fragen sammelt wub-Autor Heinz Bartjes (siehe auch S. 18-20) gegenwärtig Antworten für eine wissenschaftliche Forschungsarbeit. Natürlich wird wub zu gegebener Zeit darüber berichten.

Ein gänzlich weißer Fleck, und daher als Forschungsarbeit noch zu vergeben, ist die Frage: Wie stehen Zivis zu der Aussage „Gewalt ist männlich“? Sehen sich Zivis als die „besseren Männer“? Lösen Kriegsdienstverweigerer ihre Probleme immer friedlich und gewaltfrei? Sicher ist, daß sich solche Themen nicht mittels Fragebogen abfragen lassen. Die ZDL etwa, die – wie auf S. 14/15 berichtet wird – in ihrem Dienst behinderte Kinder mißbraucht haben, oder jene die vor ein paar Jahren eine Zivildienstschule auseinandernahmen (Schaden 40 000,- DM), sie hätten ihre Taten sicher auf keinen Fragebogen geschrieben.

Wie sehen sich die Zivis? Wer will, kann ja uns schreiben.

Herzlich Ihr/Euer

Heinz Bartjes

SEITE 3	3
IM BLICKPUNKT	4
„Teilweise geringe Belastung Wie der Wehrbeauftragte Zivildienst und Wehrdienst vergleicht	
PREISRÄTSEL	7
LESERBERICHT	8
Kein Recht auf KDV in der Türkei	
KONTROVERS	10
Krieg als Kulisse für die Werbung?	
RECHT	12
„Anpassungen“ – Sonderurlaub zum Studien- und Ausbildungsbeginn	
wub-THEMA:	13
MÄNNER UND GEWALT	
„Im Grunde sehr zurechtlich“ – Interview mit Dr. Jochen Hoffmann über gewalttätige Männer	14
Massenvergewaltigung im Krieg	16
„Tarzan hat Husten“ – Pfleger sind häufiger krank und sterben früher	18
„Drückeberger“, „Feiglinge“ und „Schlappzettelwänze“ – über anerkannte und unerkannte Helden	19
SATIRE	21
UNTERWEGS	22
Erst büffeln, dann surfen – Sprachreisen	
PORTRAIT	24
Vietnam-Veteran George Mizo	
INFO	26
BRIEFE	28
RÜSTZEITEN	29
KULTURTIPS	30
Friedhelm Schneider über 3 x Lysistrata	
GEDANKEN	31
wub-ART	32

Titelfoto: B. Bostelmann/argum

Montage: Windhueter



wub ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo.

IMPRESSUM

wub (was uns betrifft), Zeitschrift für KDV und ZDL / Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. / Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) / Verleger: Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Str. 17, 28209 Bremen / Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur) / Redaktionsbeirat: Günter Knebel, Bremen; Holger Giffhorn, Hannover; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Harald Wagner, Stuttgart; Theodor Ziegler, Karlsruhe / Redaktionsanschrift: wub-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergsstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. (07 11) 6 36 82 14, Fax (07 11) 6 36 90 09 / Vertrieb: Büro Pfarrer Schlüter, Postanschrift: Postfach 26 02 30, 50515 Köln, Hausanschrift: Barbarossaplatz 4, 50674 Köln, Tel. (02 21) 24 46 96, Fax (02 21) 21 29 33. Konto: Pfarrer Schlüter, Sonderkonto wub, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg (BLZ 350 601 90) Konto-Nr. 10 11 55 60 15 / Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDV und ZDL) durch Artikel, Leserbriefe, Photos, Karikaturen: u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden. / Das Jahresabonnement (z. Zt. 4 Hefte einschl. Versand) kostet DM 12,-. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt auf Seite 27. Bei Unzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse. / Layout: Psiuk, Schorndorf. Satz und Druck: Windhueter, Schorndorf. Repros: Stanstein, Stuttgart / Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). / Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden. / Auflage: 54 000 / ISSN 0936-6520

Zahlen

Die Anzahl der ökologischen Landwirtschaftsbetriebe ist im vergangenen Jahr um 10 % auf nunmehr 4385 Höfe gestiegen. Die Bewirt-

schaffungsfläche nahm im gleichen Zeitraum um 25 % zu und umfaßt heute 12240 Hektar.

Ich bin öko.

- nomisch oder - logisch?



Nomisch.

Logisch.



Zeichnung: Wössner

Fundsachen

„Der Wehrpflichtige verkennt, daß der Wehrdienst und Kriegsdienst gesetzliche Verpflichtungen sind, die unter Umständen große Einsatzbereitschaft und Härte notwendig machen. Der Ausschuß kann Wehrpflichtige nicht vor den Auswirkungen des Krieges bewahren, auch nicht davor, die eigenen Empfindungen überwinden zu müssen. Nur zur Belastung ihres Gewissens sollen Wehrpflichtige durch Heranziehung zu Wehr- und Kriegsdienst nicht gezwungen werden.

Der Wehrpflichtige wird nach dem Eindruck des Ausschusses keinen anderen Anfechtungen ausgesetzt als andere Wehrdienstleistende, die ihren Verpflichtungen aus dem Wehrpflichtgesetz nachkommen. Er muß noch verstehen lernen, daß das Recht zur Kriegsdienstverweigerung nicht die Verfolgung von Idealen unterstützen soll, sondern den Wehrpflichtigen, der die Waffenanwendung zur Landesverteidigung als Widerspruch gegen seine sittliche Haltung zum Mitmenschen versteht, aus der Verstrickungen seines Gewissens mit den gesetzlichen Ansprüchen befreien soll.“

Aus einem Ablehnungsbescheid des Ausschusses für KDV Saarbrücken vom November 1993.

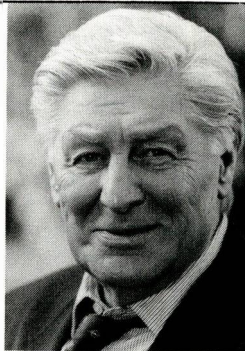


Foto: dpa

„Ich liebe Tiere immer mehr; die Menschheit in der Gruppe ist doch nur ein mordender Misthaufen.“
Günther Pfitzmann, Schauspieler.

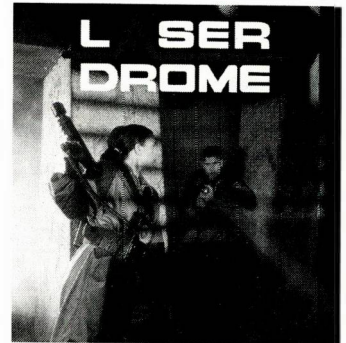
„Wenn es so weiter geht, dann knalle ich einen Journalisten ab.“
Serdar Güres, Sohn des türkischen Generalstabschefs im wehrpflichtigen Alter, auf Pressefragen, warum er nicht zur Armee eingezogen werde.

Der deutsche Bundeswehrverband hat gefordert, ab 1. Juli für ein halbes Jahr keine Zivildienstleistenden mehr einzuberufen. Der Vorsitzende der Organisation, Bernhard Gertz, sagte, auf diese Weise könnten 600 Millionen Mark eingespart werden, die der Bundeswehr voll zugute kommen müßten.

Nachlese

wub berichtete...
... in Nr. 1/93 über Kriegsspiele im „Laserdrome“ in Gerlingen bei Stuttgart. Inzwischen hatte der Betreiber des Laser-Schießplatzes seine Einrichtung auch für Kinder geöffnet. Zum Preis von neun Mark je Viertelstunde wurden schon Siebenjährige mit der Laserkanone bewaffnet in den Kampf „jeder gegen jeden“ gelassen. Die Öffnung für Minderjährige schien dem Betreiber möglich, nachdem er die Einrichtung listig als „Sportstätte“ und nicht als Spielhalle angemeldet hatte. Gegen diese Deklamierung und die Öffnung für Kinder hat nun die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg erfolgreich vor dem Landgericht Stuttgart geklagt. Das Laserdrome gilt weiterhin als Spielhalle und fällt damit unter den Paragraph 8 des Jugendschutzgesetzes, der Zutritt für Jugendliche ist verboten. Inzwischen wurden bekannt, daß Bundesinnenminister Manfred Kanther die Laserdrome generell verbieten will. Der Minister nannte die Kriegsspiele „pervers“. Er will eine Verbotsregelung in das Gewerbe- und Ordnungswidrigkeitengesetz aufnehmen.

... in Nr. 3/93 über die Geldkürzungen im Zivildienst. Inzwischen



wurde bekannt, daß mindestens ein ehemaliger ZDL gegen die Kürzung des Entlassungsgeldes von 2.500,- auf 1.800,- DM Klage beim Verwaltungsgericht eingereicht hat.

Juristische Fachleute halten es für „zumindest nicht ausgeschlossen“, daß der betroffenen ZDL eine anteilmäßige Zahlung des Entlassungsgeldes erreicht: Für jeden Monat vor der Gesetzesänderung ein 1/15tel von DM 2.500,-, für die Monate danach 1/15tel von 1.800,- DM. In diesem Fall könnten andere Betroffene ebenfalls klagen. wub wird über den Ausgang des Gerichtsprozesses berichten, allerdings: Mit einer Verfahrensdauer von 2-5 Jahren ist zu rechnen.

Zitate

„Aus ihrer Friedensverantwortung heraus hat die Kirche von der Politik den Vorrang für eine ursachenorientierte, präventive und gewaltfreie Konfliktberbeitung zu fördern...“

Gemeinsame Bestrafungsaktionen von Staaten gegen einen Aggressor sind nicht weniger problematisch als gemeinsame Bestrafungsaktionen von Privatpersonen gegen einen meuchelnden Nachbarn. Sie können rasch zum Vorwand und zu einem Akt angemaßter Ordnungsbefugnis werden, sich mit bestimmten Interessen verquicken und eine Interventionsmentalität fördern...“

Die Beteiligung der Bundeswehr an internationalen Kampfeinsätzen muß davon abhängig gemacht werden, daß die Völkergemeinschaft in der UNO erste konsequente Schritte auf dem Weg zur internationalen Monopolisierung der Gewalt und zur Schaffung einer Friedens-

ordnung unter der Herrschaft des gegebenenfalls mit Sanktionen durchsetzbaren Rechts einleitet.“

Aus: Kundgebung der Synode der EKD zur Friedensverantwortung (Nov. 1993).

Ein Rabbi fragt seine Schüler: „Wie erkennt man, daß die Nacht zu Ende geht und der Tag beginnt?“ Die Schüler fragten: „Ist es vielleicht dann, wenn man einen Hund von einem Kalb unterscheiden kann?“ „Nein“, sagte der Rabbi. „Ist es dann, wenn man einen Feigenbaum von einem Mandelbaum unterscheiden kann?“ „Nein“, sagte der Rabbi. „Wann ist es dann?“ fragten die Schüler. „Es ist dann“, sagte der Rabbi, „wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und deine Schwester und deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.“

Der Philosoph Ernst Tugendhat während einer Protestveranstaltung gegen die Abschiebung libanesischer Flüchtlinge in der Berliner Passionskirche.

Teilweise geringe Belastung"

Wie der Wehrbeauftragte Zivildienst und Wehrdienst vergleicht

Von Werner Schulz

„Peng-peng“ und „bum-bum“, mit diesen Worten kam er in die Schlagzeilen, der Bericht des Wehrbeauftragten über das Jahr 1993. Man erinnert sich: Mangels richtig knallender Übungsmunition, so klagte Alfred Biehle vor der Presse, müßten sich die Soldaten der Bundeswehr nunmehr mit den zitierten Rufen beim gespielten Gegner bemerkbar machen. Während die Lautmalerei des Wehrbeauftragten bei den Kollegen von der Presse für Heiterkeit sorgte, löste ein ebenfalls in seinem jüngsten Bericht enthaltener Vergleich zwischen Grundwehrdienstleistenden und Zivis einigen Ärger aus, und zwar auf der Seite der Zivis und ihrer Interessenvertreter. Der Zivildienst, so das Fazit Alfred Biehles, ist zu attraktiv und deshalb wollen immer weniger zum Bund...

Als Hilfsorgan des Bundestages ist der Wehrbeauftragte zuständig für den Schutz der Grundrechte der Soldaten. Sein Amt wurde nach dem Muster des schwedischen Militär-Ombudsmanns eingerichtet, Wehrdienstleistende und Soldaten können sich jederzeit mit Beschwerden direkt an ihn wenden. Mit Kriegsdienstverweigerern hatte der Wehrbeauftragte in der Vergangenheit allenfalls dann zu tun, wenn es Berichte über Schikanen gegen KDV-Antragsteller in den Kasernen gab. Diesmal aber widmet Alfred Biehle den Themen KDV und Zivildienst gleich dreieinhalb von 51 Seiten. Woher dieses plötzliche Interesse an den Zivis? Eine Antwort auf diese Frage findet sich ganz am Schluß, im letzten Absatz des Kapitels „Bereitschaft zur Wehrdienstleistung“. Dort heißt es: „Die rasant steigende Inanspruchnahme des Kriegsdienstverweigerungsrechts gefährdet bei der derzeitigen Handhabung auf Dauer die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht. Wird an der allgemeinen Wehrpflicht festgehalten, müßte der Wehrdienst im Vergleich zum Zivildienst attraktiver gestaltet werden.“ Es geht dem Wehrbeauftragten demnach um zweierlei: Punkt 1 – Es gibt zu viele KDV, und zwar weil – Punkt 2 – der Zivildienst so begehren-



„Unbequeme Dienstbekleidung“ – Soldaten im Manöver.

Foto: dpa

wert ist. Zur Untermauerung dieser Thesen bietet Alfred Biehle in seinem Bericht u.a. eine Tabelle (s. Kasten), in der er ein paar Vorteile im Zivildienst gegen ein paar Nachteile beim Bund aufrechnet: Hier die heimatlichen dienenden Grundwehrdienstleistenden, dort der Zivildienst am Wohnort; hier der Uniformzwang und die „unbequeme“ Dienstkleidung, dort die Bekleidung „individuell“ und nach „persönlichen“ (nicht dienstlichen!) Ansprüchen; hier „tendenziell große Belastung“, dort, beim Zivildienst natürlich, „teilweise geringe Belastung“...

Nun weiß man: Das alles kann richtig sein. Es gibt im Zivildienst (genauso wie beim Bund) Jobs mit „geringer Belastung“, geringer Einschränkung der Freiheit, wenig Disziplinierung, hoher Eigenständigkeit, aber es gibt eben auch andere. Und natürlich gibt es beim Bund anstrengende Manöver, Streß auf der Bude und Druck von Vorgesetzten – aber nicht nur. Wer Einblick in die Praxis von Wehr- und Zivildienst hat, der kennt die feinen Unterschiede. Auf andere aber könnte der Vergleich Alfred Biehles „manipulierend wirken“. Letzteres jedenfalls befürchtet der Vorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der KDV (EAK) in einem Brief an den Wehrbeauftragten: „Die Mischung aus Wahrheiten und Halbwahrheiten ist für Spezialisten erkennbar, aber Menschen, denen dieses Detailwissen fehlt, werden damit getäuscht.“ Die EAK beklagt in ihrem Brief außerdem, daß in

Kriterium	GWDL	ZDL
Einfluß auf Einsatzort	eher gering; auch heimatfern	groß; — heimatnah, — am Wohnort
Einfluß auf Art der Verwendung	eher gering	eher groß
Art der Unterbringung	— kaserniert — Gemeinschaftszwang	— zivil — individuell; zu Hause
Verpflegung	— regelmäßig — Massenverpflegung für alle — auch EPA's	— individuell, — je nach Beschäftigungsstelle
Bekleidung	— Uniformzwang — „unbequeme“ Dienstbekleidung	— individuell — nach pers. Ansprüchen
Einschränkung persönlicher Freiheiten	eher groß	gering
Maß der Disziplinierung	ausgeprägt	nicht ausgeprägt
Tätigkeitsbezogene Belastungen	durch Übungen, Truppenübungsplatzaufenthalte, auch VN-Missionen (Marine-Adria), tendenziell große Belastung	teilweise geringe Belastung
Planbarkeit Freizeit	eher begrenzt möglich	sehr gut möglich
Grad der Eigenständigkeit bei der Dienstausbildung	eher gering	eher hoch
Grad der Fremdbestimmung	sehr hoch	eher gering
Ansehen in der Gesellschaft	tendenziell gering	tendenziell hoch

der Darstellung des Wehrbeauftragten die Tätigkeiten der Zivis als „teilweise geringe Belastungen“ pauschaliert werden, aber die nicht selten großen psychischen Belastungen des Dienstes an alten, behinderten oder kranken Menschen unerwähnt bleiben und damit ignoriert werden.“ Tatsächlich enthält der Bericht Alfred Biehles kein Wort über die körperlich anstrengenden und psychisch belastenden Pflegedienste, nichts über die täglichen Konfrontationen mit Schmerz, Leiden und Tod im Zivildienst. Auf der anderen Seite findet sich auch kein Wort über Leerzeiten oder sinnlose Arbeitsbeschaffung beim Bund...

Wer die dienstlichen Belastungen von Wehr- und Zivildienst vergleichen will, muß beide Bereiche sehr gut kennen. Ob die Sachkenntnis des Wehrbeauftragten über die Arbeit der Zivis

für einen solchen Vergleich ausreicht, erscheint vielen Fachleuten auf der Zivildienstseite fraglich. Auch der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Dieter Hackler, scheint in dieser Hinsicht Zweifel zu hegen, jedenfalls stellte er in einer Pressemeldung fest, „daß die im Jahresbericht des Wehrbeauftragten Alfred Biehle enthaltene Zusammenstellung von Unterschieden zwischen Wehr- und Zivildienst nicht den tatsächlichen Verhältnissen im Zivildienst entspreche.“

„Häufig ein leichtes Lächeln“

Während die Bundeswehr mit den vielen Vergünstigungen für Soldaten Werbung betreibt, steht von alledem im Bericht des Wehrbeauftragten überhaupt nichts, weder vom PKW- und LKW-Führerschein, noch von den attraktiven Sportmöglichkeiten, weder von den beeindruckenden Angeboten des Berufsförderungsdienstes mit Kursen zur beruflichen Qualifizierung, noch von den verlockenden Angeboten für Längerdienende, die von Berufsausbildung bis zum bezahlten Studium reichen. Stattdessen wird aber auf der Zivildienst-Seite noch die schlichte Grundbedingung, daß man im sozialen Bereich nicht arbeiten kann, ohne die Mitarbeiter für bestimmte Dienste auszuwählen oder daß man hier die Aufgaben abspricht und nicht befiehlt, vom Wehrbeauftragten als Vorteil für die Zivis hingestellt („Einfluß auf Art der Verwendung eher groß“). Darüber ärgerte sich auch der Zivildienstreferent beim Diakonischen Werk

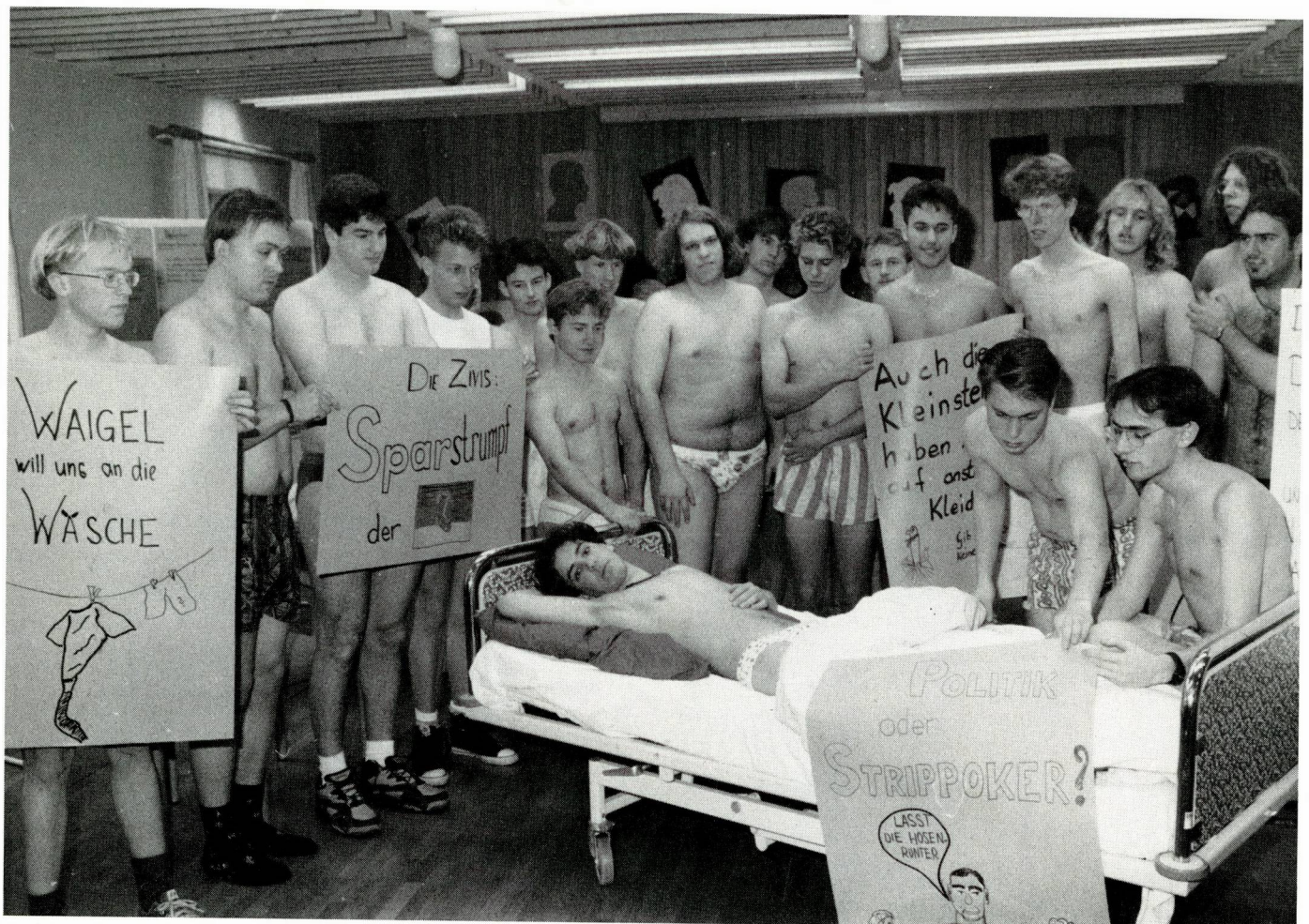
der EKD, Uli Raichle: „ZDL sind in sozialen Einrichtungen eingesetzt, deren Aufgabe in der Versorgung alter, kranker und behinderter Menschen besteht. Es ergibt sich von selbst, daß diese Einrichtungen andere Arbeits- und Rahmenbedingungen auch für ihre ZDL haben müssen als dies bei der Bundeswehr üblich ist. Soziale Einrichtungen sind nun mal keine Kasernen.“

In den Augen vieler Zivis ist eine der größten Benachteiligungen die ungleiche Dienstzeit, d.h. die Tatsache, daß Grundwehrdienstleistende 3 Monate weniger dienen und dafür 3 Monate früher verdienen. Dem Wehrbeauftragten allerdings ist dieser kleine Unterschied lediglich eine Randbemerkung wert. Zitat: „Zwar wird der um 3 Monate längere Zivildienst als die 'lästigere' Alternative angesehen. Diesen Nachteil nehmen aber viele im Hinblick auf eine Reihe von Vorteilen, die mit der Ableistung des Zivildienstes gegeben sind, in Kauf.“

Die umgekehrte Möglichkeit, wie sie etwa die EAK in ihrem Brief an Alfred Biehle erläutert, daß jemand aufgrund „einer Reihe von Vorteilen“ – z.B. wegen der drei Monate – nicht verweigert oder halt mit schlechtem Gewissen zum Bund geht – weil er etwa Arbeitgeber kennt, die lieber (bundeswehr-) gediente Bewerber einstellen – das scheint es für den Wehrbeauftragten alles nicht zu geben. Nützlichkeitsdenken sieht er ausschließlich bei den KD Vern. Überhaupt weiß er über die Verweigerer in seinem gesamten Bericht nichts Gutes. Sie täten so, als gäbe es eine „faktische Wahlfreiheit“ zwischen den Diensten, und wer sie auf die Vor-

aussetzung einer Gewissensentscheidung anspreche, der ernte „häufig ein leichtes Lächeln“. Und schließlich seien sie auch noch überheblich: „Insgesamt hat das verringerte Ansehen des Wehrdienstes dazu geführt, daß Grundwehrdienstleistende, wie sie mir erzählten, von ihren nicht wehrdienstleistenden Altersgenossen bemitleidet oder gar verspottet wurden.“

Daß die KD Vern nun schuld sein sollen am schlechten Image der Bundeswehr, dagegen wehrt sich auch Pastor Ulrich Finckh von der Bremer Zentralstelle für Recht und Schutz der KD Vern. Er könne durchaus verstehen, so Pastor Finckh, daß sich der Wehrbeauftragte Sorgen um die Situation der Bundeswehr mache. Standortauflösungen, Entlassungen und Versetzungen seien längst für alle Beteiligten unzumutbar geworden. Allerdings gibt Ulrich Finckh zu bedenken: „Diese Regierung erntet die Früchte ihrer Politik – nur sagt das der Wehrbeauftragte nicht. Stattdessen behauptet er, die Misere hänge auch mit KD V und Zivildienst zusammen. Dabei unterlaufen dem sonst so gut informierten Wehrbeauftragten grobe Fehler. Zivis erhalten nicht mehr als Soldaten – im Gegenteil: Wer beim „Bund“ 15 Monate dient, erhält erhebliche Zulagen!“ Und schließlich, so der Vorsitzende der Bremer Zentralstelle, arbeite Alfred Biehle auch mit falschen Zahlen, wenn er in seinem Bericht für den Bundestag von 30 % KD Vern pro Jahrgang ausgehe. „Es hat erst ein einziger Jahrgang 20 % erreicht.“



„Eine Reihe von Vorteilen“ – Ziviprottest gegen die Kürzungen des Kleidergeldes.

Foto: Rainer Hocher

Die nächste wub...

... wird von der ersten bis zur letzten Seite von dem dynamischen Redaktionsteam hier auf unserem Foto verantwortlich: 18 Zivis aus dem gesamten Bundesgebiet (und die wub-Redakteure Schneider und Schulz am Rande) haben im April eine Woche lang über mögliche Themen, Rubriken und die Aufmachung der wub-Ausgabe 3/94 nachgedacht. Am Ende stand das Gerüst für eine inhaltlich bunte und spannende Nummer. So wird etwa das THEMA der Frage nachgehen, welche Werte in der Gesellschaft und speziell bei Jugendlichen heute „in“, bzw. „out“ sind. Und rechtzeitig vor der Bundestagswahl wird „wub-KONTROVERS“ Antworten der Parteien zu Streitfragen aus den Bereichen Friedenspolitik, Wehrpflicht und Zivildienst präsentieren. Es wird eine ganze Reihe Neuerungen und Überraschungen geben, wie etwa die unten angekündigte neue Rubrik „Arena“ – aber mehr wird jetzt noch nicht verraten. In der letzten August-Woche wird das Heft in Ihren/Euren Briefkästen und Postfächern sein.



Arena

wub-LeserInnen schreiben ihre Meinung. Die Frage diesmal:

Zivis in Krisengebiete?

„Essen auf Rädern“ in Somalia, MSHD in Sarajevo, Altenpflege im Gaza-Streifen... – absurde Gedanken, werden die einen sagen. Aber vielleicht ist das alles doch nicht so abwegig: Wenn deutsche Wehrdienstleistende nach Somalia, Kambodscha oder an den persischen Golf geschickt werden kön-

nen, warum dann nicht auch Zivis – quasi als „Blauhelme ohne Waffen“? Gute Idee? Alles Unsinn? Schreibt uns!
In der neuen Rubrik „Arena“ diskutieren wub-LeserInnen über strittige Themen. Schickt Eure Meinung (bitte knapp, damit möglichst viele zu Wort kommen) bis spätestens 1.7. an:
wub-Redaktion
„Arena“
Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart
oder per Fax: 07 11/6 36 90 09



Zeichnung: Nils Heinrich

RÄTSEL

Gewürz-pflanze	dafür	Vergel-tung	kultiv. Land	Kz. der Schweiz	Flächen-mass	Karten-farbe	häufigere Todesart bei Män-nern	Brome-lien-früchte
Urlaub mit Lern-erfolg (Mz)						9		
tradit. Kleidg.					19	Schweiz, Kanton		Tochter des Tan-talus
Musik-richtg.	3			franz. Artikel	aus-gest. Rind		Donau-zufluss	12
Strom-stärke (Abk.)	germ. Göttin d. Tote-reichs				übere. Fährg. der Polizei			
elektr. gel. Teil-chen	Einsied-ler			6		griech. Insel		2
							öffentl. Verkeh-rsmittel (Abk.)	13
engl. Vernein-ung							Energie-silbe d. Buddhis-mus	Beratungs-stelle f. d. „starke“ Ge-schlecht
erste Frau	Dienst-stellen-wechsel	erl. Vulkan in Guate-mala						Solo-haus-halt
							König v. Juda 8. Jhd. v. Chr.	
Enttäu-schung (ugs.)							Dessert	
4				Halbaffe	Held im trojan. Krieg	Planet		
weibl. Haus-vieh	14		Kunst-flug-figur					Massein-heit (Abk.)
Papier-zählmaß	Ehrgeiz	Vortrag Blutdruck (Abk.)			1	enthält die Selig-preisun-gen	Höhen-zug b. Braun-schweig	
			engl.: mein			südafrik. weisser Siedler		verge-waltigt, genötigt
Manegen-spaß					11	metall-halt. Mineral		Ein-heitszn. f. Lumen
Nachrede								
		8	Getreide-pflanze	Initialen der „Sis-si“ Dar-stellerin		Gewichts-einheit (Abk.)	Hohe-priester	10
röm. Kaiser				7	Ort in Kärnten		Kfz-Kz Neumünster	
alk. Getränk					Passions-spielort	engl. Kurz-name		Wind-richtg. (Abk.)
Groß-katze	Behältnis	lat. ebenso		Nach-name e. Surreali-sten		selten		Paar-hufer
Begriff d. Natio-nalisten					kleinste Teilchen	chem. Symbol f. Neon	Zeitmes-ser	
							5	Vorna-me der Ferrow
								17
Almhirt					Torten-basis			Länder-Kz v. Bu-rundi
chem. Zn. f. Curium			Nazi-Terror-Truppe		Spiel-karte	Formel f. Fallbe-schleunigung	up to date	lat. Summa (Abk.)
Berg	16	regelmäßi-ge Gast-haus-runde						15
18			Gewäs-ser			Stepp-linie		

wub
 was uns betrifft
Rätsel
 Gesucht: Friedensprojekt

Die Lösung des wub-Preisrätsels 1/94 lautete: „Fahr die Haelfte – FDH“.

Die Gewinner der ersten drei Preise sind:
 Tobias Roser, Freiburg
 Martin Hölzle, Blaubeuren
 Gunther Rapp, Boll

Alle GewinnerInnen werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch und viel Spaß mit den Preisen! Auch allen, die leider nicht gewonnen haben, danken wir für's Mitmachen. Vielleicht klappt es ja diesmal, es gibt wieder tolle Preise zu gewinnen! Also mitmachen, Lösungssatz in den Abschnitt eintragen, auf eine Postkarte kleben und unter lesbarer Absenderangabe an:

wub-Redaktion – Werner Schulz
 Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart
 schicken.

Einsendeschluß ist der 11.07.94 (Poststempel). Unter den richtigen Einsendungen werden (unter Ausschluß des Rechtsweges) folgende Preise verlost:

1. Preis: CDs/LPs nach Wahl, Wert DM 100,-
2. Preis: CDs/LPs nach Wahl, Wert DM 50,-
3. Preis: CDs/LPs nach Wahl, Wert DM 25,-
- 4.-10. Preis: je ein wub-Freiabo für 1 Jahr

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!

1
2
3
4
5
6
7

8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

Betr. wub:
Anregung/Kritik/lob:

„Schon an Kriegsdienstverweigerung zu denken, bringt Dich in den Knast“

Das Menschenrecht auf KDV wird in der Türkei nicht geachtet

Von Sven Griemerl

Istanbul/Izmir im März 1994. „Kriegsdienstverweigerung“ – was das denn bitte schön sei, wollten einige der rund 40 Jugendlichen der „Plattform Sozialdemokratischer Studenten“ (SDP) aus Istanbul wissen. Erst nach einer kurzen Erläuterung verstehen sie, worum es geht. „Nein“, meint ein Student, „dieser Begriff ist für die meisten türkischen Menschen völlig unverständlich, geradezu absurd“. Besonders auf dem Dorf. Wer hier, aus welchem Grund auch immer, seinen Armeedienst nicht leistet, bekommt meist keine Arbeit mehr. „Und erst recht keine Frau“, fügt ein 23jähriger Kommilitone mit erstem Gesicht hinzu. Andere melden sich. Einer würde den Kriegsdienst lieber heute als morgen verweigern, „wie anderswo auch in Europa“, meint er. Doch eine solche Forderung an die türkische Gesellschaft zu richten, kann sich keiner in der politischen Jugendorganisation vorstellen: „Wer hier nur daran denkt, den Kriegsdienst zu verweigern, landet ein paar Tage später im Knast“, bringt es einer mit der Bitte auf den Punkt, seinen Namen nicht zu veröffentlichen.

Die ersten öffentlichen Verweigerungen

Die Stimmung in der Türkei ist gespannt. Je weiter der Krieg in Kurdistan eskaliert, je deutlicher werden die Folgen auch im Westen der Türkei.

Und immer mehr junge Menschen entziehen sich dem Militär. 250000 sind es bereits nach offiziellen Schätzungen türkischer Behörden. Kurden, die nicht gegen ihre eigenen Brüder kämpfen wollen oder junge Männer, die sich vor den schlimmen Schikanen in der Armee oder vor dem Tod im Kurdistankrieg fürchten. Junge Menschen aber auch, die in dieser aufgeheizten Lage den Mut finden, ganz bewußt „Nein“ zum Militär zu sagen. Überzeugte Pazifisten wie der 23jährige Osman Murat Ülke aus Izmir zum Beispiel. Er ist einer von 15 jungen Türken, die inzwischen öffentlich den Kriegsdienst verweigert haben.

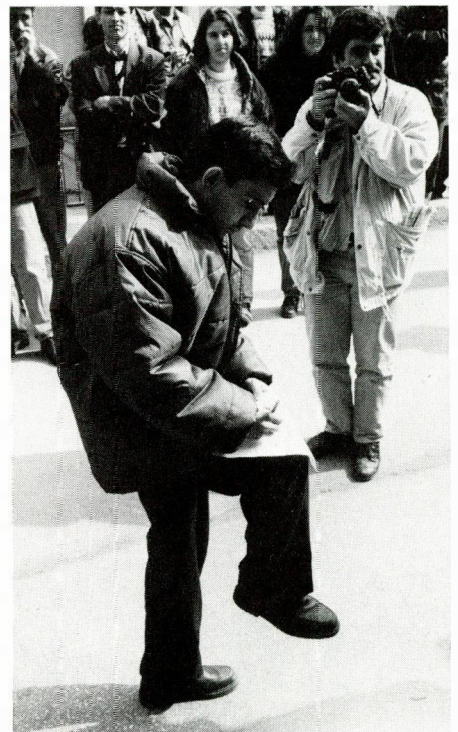
Der Beginn einer solch organisierten Antimilitarismusbewegung ist eng mit den ersten bei-

den Kriegsdienstverweigerern Tayfun Gönüla und Vedat Zencir (1990) verbunden. Doch erst der zweite Anlauf, 1992, setzt den entscheidenden Eckpunkt in der antimilitaristischen Bewegung. In Vorbereitung des Internationalen Treffens der Kriegsdienstverweigerer in der Türkei wird im Dezember 1992 der Verein der KriegsgegnerInnen Izmir gegründet. Ein knappes Jahr später verbietet der türkische Staat den Verein. Mitglieder werden verhaftet, einem wird auf der Polizeiwache offen mit dem Tode gedroht. Schwere Bedingungen für Osman Murat Ülke, Mitgründer des Vereins und aktiv im Koordinationsschluß des Internationalen Treffens der Kriegsdienstverweigerer (ICOM).

Drei Monate lang tourte er bis Ende Februar auf Einladung des Bildungswerkes der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) durch die Bundesrepublik, um über die Situation türkischer Kriegsgegner zu informieren. Eine deutsch-niederländische Delegation junger Pazifisten begleitete ihn Anfang März zurück nach Izmir. Mit dabei die DFG-VK und die JungsozialistInnen in der SPD (Jusos). „Schutz durch Anwesenheit“ wollten sie ihrem Freund geben und mit möglichst vielen Organisationen über das „Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung“ reden. Unterstützt wurde so auch die Neugründung des Vereins, dessen unabhängige Ableger inzwischen in Ankara und Istanbul arbeiten. Ihre Arbeit wird durch international geltendes Recht gestützt. Erst in der letzten Resolution 89/59 des Komitees für Menschenrechte der Vereinten Nationen wird wiederholt das Recht auf KDV aus Gewissensgründen als fundamentales Menschenrecht bekräftigt.

Deutsche Waffenexporte

Auf ein großes Medienecho stieß die Gruppe mit ihren auf der Pressekonferenz in Izmir vorgebrachten Zahlen zum bundesdeutschen Waffenexport: Danach erhalte Ankara jährlich 86,6 Millionen Mark NATO-Verteidigungshilfe aus dem Haushalt des Bonner Auswärtigen Amtes. Hinzu kämen seit dem türkischen Militärputsch 1980 sogenannte „Rüstungssonderhilfen“; darunter G-3-Gewehre und Leopard-Panzer im Wert von 580 Millionen Mark. Bestens für den Bürgerkrieg geeignet sei auch die Lieferung einer ganzen Armeeausrüstung aus alten NVA-Beständen. Ihr Wert: 1,5 Milliarden Mark. Im Herbst 1992 habe die Bundesregierung weitere Rüstungslieferungen genehmigt. Dazu gehörten, so die Gruppe, u. a. zwei Fregatten im Wert von 800 Millionen Mark, 88 Flugabwehrgeschütze, 20 Pionierpanzer und für 600 Millio-



Hilf Hikmet Iyidogan unterzeichnet am 4.3.94 in Istanbul als Erster einen Kampagnenaufauf gegen die Wehrpflicht. Foto: Jörg Rohwedder

nen Mark Stinger-Luftabwehrsysteme. Weiter 46 Phantom-Kampfflugzeuge, von denen dreizehn bereits ausgeliefert seien. Besonders erschreckend sei die Lieferung von 18000 Artilleriegranaten des Typs M 483 im November 1992. Laut Herstellerangaben gelten sie als besonders geeignet zur „Vernichtung weicher, halbweicher und fester Ziele“ (Eurometaal-Werbeaussage) und seien damit besonders für den Bürgerkrieg geeignet. Eine polizeiliche Ausbildung- und Ausrüstungshilfe runde die deutsch-türkische Zusammenarbeit ab. So seien die etwa 3000 Mann der berüchtigten Sondertruppe „Special Action Force“ (SAF) – von den Kurden auch als „Schwarze Käfer“ bezeichnet – u. a. bei der deutschen Anti-Terror-kampfgruppe GSG-9 ausgebildet worden. Das Bundesinnenministerium dementierte diese Ausbildungshilfe, aber sie werde bestätigt durch Aussagen von Hauptmann Anselm Weygold, dem ehemaligen Adjutanten des GSG-9-Kommandanten und heutigen „freien Auslandskorrespondenten für Terrorismus“. Solche Unterstützungen wurden von der deutsch-holländischen Delegation scharf verurteilt: „Durch diese Politik trägt die Bundesregierung zum sinnlosen und grausamen Tod unzähliger Menschen bei. Wir wollen ohne Rüstung leben – in der Türkei, in der Bundesrepublik, in Europa und in der Welt“, erklärten sie einstimmig. Als „beschämend“ bezeichnete Kathrin Vogler, DFG-VK-Mitarbeiterin aus Dortmund, die bundesdeutsche Rechtslage, nach der KDVer und Deserteur nach wie vor nicht als „politisch verfolgt“ im Sinne des Asylrechts gelten. (Vgl. wub 1/94, Seite 5 f.)

Demgegenüber wolle die Delegation ein Zeichen der Solidarität setzen. Es gelte eine Politik zu verfechten, „die konsequent Menschenrechtsverletzungen anprangert“. In diesem Sinne habe man den türkischen Kriegsdienstverweigerer Ülke begleitet.



Reges Interesse beim Empfang des türkischen KDVer Osman Murat Ülke vor dem Büro der „KriegsgegnerInnen Izmir“.

Foto: Griemert



Osman Murat Ülke (Mitte).

Foto: Griemert

Haft für Journalisten wegen Interview mit KDVer

Die europäische Begleitung von Osman Murat Ülke hat sich ausgezahlt. Bis Redaktionsschluß wurde er nicht verhaftet. „Und wir stehen auch weiter in engem Kontakt“, versichert Kathrin Vogler. Doch Ülke, seit ein paar Wochen Vorsitzender des Vereins der KriegsgegnerInnen in Izmir, könnte es schon bald genau so gehen wie Aytek Özel oder anderen, die sich aus Gewissensgründen oder aus politischen Motiven heraus gegen den Kriegsdienst ausgesprochen ha-

ben. Als Mitarbeiter des Vereins der KriegsgegnerInnen in Istanbul vertrat Özel seine Position im türkischen Fernsehsender HBB – und sitzt seither im Gefängnis. Wie auch den beiden verantwortlichen Journalisten von HBB, Erhan Akyildiz und Ali Tefvik Berber, wurde ihm vorgeworfen, versucht zu haben, „das Volk vom Militär zu distanzieren“. Nach § 155 des türkischen Strafgesetzes ist dies strafbar, Richter können in solchen Fällen Strafen von zwei Monaten bis zu zwei Jahren verhängen. Eine dreimonatige Haft brachte den beiden Journalisten Akyildiz und Berber das Interview ein. Aytek

Özel sitzt seit dem 8. Februar hinter Gittern. Erst kürzlich wurde sein Prozeß wieder verschoben. Nach Mitteilung seiner Anwältin wurde Özel in Haft auch gefoltert; kein Einzelfall bei Kriegsgegnern. Solche und ähnliche Repressalien fürchtet auch Osman Murat Ülke.

Wie es gegenwärtig aussieht, wird sich die Situation zuspitzen. Nach neuestem Gesetz sollen die 250 000 Militärverweigerer schärfer verfolgt und hart bestraft werden. Bis zum 19. Mai ist ihnen jetzt eine Frist gesetzt worden, sich freiwillig zu melden und mit einer Geldstrafe davonzukommen.

Zusätzlichen Zündstoff wird in diesem Zusammenhang das Auslaufen der „10 000-Mark-Regelung“ für die in der Türkei lebenden Männer mit sich bringen. Künftig wird sich so keiner mehr eine auf einen Monat begrenzte Grundausbildung „erkaufen“ können. Diese Regelung hatte in der türkischen Gesellschaft zunehmend für Unruhe gesorgt. Denn während sich die Reichen vom Krieg freikaufen konnten, mußte die ärmere Bevölkerung ihre Söhne zum Militär und vielleicht in den Krieg schicken.

„Der heilige Tod im Kampf“

Neu ab 19. Mai ist auch die bereits beschlossene Strafverschärfung für KDVer. Fahnenflüchtigen, Deserteurern und Verweigerern aus Gewissensgründen drohen dann „schwere Haftstrafen“. Konkret, so die Auskunft türkischer Rechtsanwälte, ist es der Türkei über diesen Weg möglich, dem unliebsamen Verweigerer seine Bürgerrechte zu entziehen; ihm also z. B. den Paß einzuziehen oder ihm das aktive und passive Wahlrecht abzuerkennen.

Den Rechtsanwälten Ercan Demir und Hülya Ücünar Erden vom „Verein Progressiver Anwälte“ aus Izmir zufolge, werden diese Regelungen „sicherlich zu einer drastisch verstärkten Druckwelle gegen alle Kriegsgegner führen“. Ihre grundlegende Kritik: „Die türkische Verfassung schützt nicht das Individuum vor dem Staat, sondern umgekehrt den Staat vor dem einzelnen“.

Solche Befürchtungen haben einen konkreten Anlaß. Denn schon die Anfang Januar verhängte dreimonatige Militärdienstverlängerung für die damals dienenden Soldaten sorgte für erhebliche Unruhe unter den Soldaten:

In Erzurum entschlossen sie sich, die Befehlsausführung zu verlangsamen; 138 Wehrpflichtige desertierten und innerhalb von zehn Tagen nahmen sich in den Städten Batman, Istanbul, Ankara, Amasya, Baskale, Caldiran und Semsinli zwölf Soldaten das Leben. Auch andersorts desertierten Soldaten oder protestierten sie öffentlich gegen die Verlängerung des Dienstes.

Verteidigungsminister Mehmed Gölhan leugnet diese von den Oppositionszeitungen „Özgür Gündem“ und „Aydinlik“ veröffentlichten Nachrichten. Zynisch merkt er an: „Wer Selbstmord begeht ist geisteskrank. Der türkische Soldat kennt seine Pflichten und wird nicht zögern, für den heiligen Tod im Kampf bereit zu sein. (...) Mütter weinen, das ist normal. Mein Sohn ist im Ausland, auch seine Mutter weint.“

Betroffen sind auch die im Ausland lebenden Türken, die sich nicht zum Militär melden. Ihnen wird immer öfter der Paß nicht verlängert oder die Staatsangehörigkeit kurzerhand aberkannt. Der kürzeste Weg, Kriegsdienstverweigerer loszuwerden.

Sven Griemert ist Freier Journalist in Hanau.

Die Werbung trifft jede/n: Niemand, der oder die durch die Stadt fährt, Zeitung liest oder ins Kino geht, kann sich ihrem Einfluß entziehen. Mal spricht sie uns mehr an, mal weniger – und manchmal reizt sie zum Protest. Beim Deutschen Werberat gingen im vergangenen Jahr insgesamt 513 Beschwerden ein. In 235 Fällen ging es um Diskriminierung des (nackten) weiblichen Körpers, das waren dreimal so viele Beschwerden wie noch 1992. Aber viele fragen sich: Bringen nicht gerade solche Beschwerden und die öffentliche Diskussion darüber – wie etwa diese beiden Seiten in wub – den eigentlich erwünschten Werbeeffect? Werbung muß auffallen, zweifellos. Die Frage ist nur: wie? Wo sind die Grenzen? Wie stark darf der Schock sein? Darf man auch Krieg und Elend – brennende Häuser, die Kleider eines Gefallenen, verhungernde Kinder... – zur Kulisse für Werbepлакate machen? Oder muß man es sogar, so lange eben unsere Wirklichkeit so aussieht, und noch immer viel zu viele die Augen davor verschließen?

Kontrovers

Projekt Nr. 07093/1/Am

Vertrauen neu lernen

Mit Ihrer Hilfe können wir auch dazu beitragen, daß jetzt Lebensnotwendiges gemeinsam besorgt und der Verkauf der selbsthergestellten Waren in die eigenen Hände genommen werden kann. Zur dringend notwendigen Stromversorgung wünschen sich die Partner umweltschonende Solaranlagen.

Danke für Ihre Spende!
Danke für das Stück Hoffnung!

Brot für die Welt

In der entlegenen Jawadhu Bergregion leben Ureinwohner (Adivasis); sie gehören zu den Menschen, die in Indien am meisten benachteiligt und verachtet sind. Ihre Lebensmöglichkeiten werden immer mehr eingeengt. Staatliche Versorgung und Dienstleistungen erreichen sie kaum. Von den Händlern, die zu ihnen kommen, werden sie seit langem ausgebeutet und betrogen. So müssen sie lernen, allen Fremden zu mißtrauen. BROT FÜR DIE WELT steht den indischen Adivasis (Ersten Siedlern) in ihrem Kampf ums Überleben zur Seite. Erstmals konnte jetzt der Projektpartner hier ein Gesundheitsprogramm erfolgreich durchführen. Nun möchten weitere Dörfer in diese Arbeit einbezogen werden: Eine Gesundheitsstation und eine Schule entstehen, Abendkurse werden abgehalten...

Postfach 101142, 70010 Stuttgart Konto 500 500 500 Einzahlungen bei Banken, Sparkassen, Post giro Köln.

grafiert werden und in Zeitungen, Illustrierten oder in bewegten Bildern des Fernsehens besichtigt werden können.

„Die kollektive Aufregung ist heuchlerisch“

Ich habe also auch meine erheblichen Schwierigkeiten mit den neuen Anzeigen- und Plakatomotiven des italienischen Strickwarenherstellers Benetton oder des deutschen Hemdenschneiders Otto Kern, die wieder einmal mit gezielter Tabu-Verletzung die Konsumwerbung durcheinanderwirbeln und alle möglichen Institutionen – vom Werbefachverband zu einzelnen Anzeigenleitungen, von Wohlfahrtsverbänden bis zu Sprechern bosnischer Bürgerkriegsflüchtlinge – gegen sich aufgebracht haben. Dennoch kann ich die kollektive Aufregung darüber in weiten Teilen nur als einen Sängerkrieg von Heuchlern und Scheinheiligen wahrnehmen. Warum?

Wer jetzt etwa beim Anblick jenes durchschossenen blutgetränkten Textils feststellte „Unsere Welt ist nun mal so schlimm“, der untertreibt noch. Denn sie ist noch viel schlimmer, als Benetton sie hier abbildet. Herumliegende Leichenteile oder zerfetzte Eingeweide, wie wir sie mittlerweile aus Infotainment-Sendungen werbefinanzierter (!) öffentlicher und privater Fernsehsender, aber auch von den Titelseiten hochmöglicher Nachrichtenmagazine und Illustrierten kennen, das alles ersparen uns diese Anzeigen ja. Die Richterskala des Schockers bleibt vorerst nach oben offen!

„Der eigentliche Skandal bleibt der Krieg“

Der eigentliche Skandal bleibt freilich der menschenverachtende Krieg, den irgendwelche „warlords“ jeden Tag an vielen Orten der Welt neu

Projekt Nr. 07108/2/Stein

Tradition hat Zukunft

Ihre Söhne in die größte Land Afrikas. Seit Ausbruch des Bürgerkrieges 1983 sind Hunderttausende aus dem Süden und Westen des Landes in die Hauptstadt Khartoum geflohen. Dort leben sie in Flüchtlingslagern im Grunde der Stadt, ohne Ausbildung- und Erwerbsmöglichkeiten, ohne Zukunft.

BROT FÜR DIE WELT unterstützt Projekte von Frauen, die sich in Selbsthilfegruppen zusammenschließen haben, um ihr Leben im Lager aktiv in die Hand zu nehmen.

Danke für Ihre Spende!

Denn nun können sie weben, sähen, boden. Auch Seife und Parfum stellen die Flüchtlingsfrauen ebenso nach alter Tradition her. Sie erwerben sich wichtige Grundlagen für ein Leben in Würde und Selbstbestimmung.

Danke für das Stück Hoffnung!

Brot für die Welt

Postfach 101142, 70010 Stuttgart, Konto 500 500 500, Einzahlungen bei Banken, Sparkassen, Post giro Köln.

Nein: Keine „Elendspornografie“

Von Herbert G. Hassold *

Obwohl es Hilfsorganisationen wie „Brot für die Welt“, Misereor, das „Rote Kreuz“, Caritas oder die Welthungerhilfe jeden Tag mit den Opfern extremen Elends zu tun haben, scheuen die seriöseren unter ihnen davor zurück, in ihrer Öffentlichkeitsarbeit und Spendenwerbung Schockbilder und Horrorszenerien zu verwenden. Sie haben mehr und mehr allem abgeschworen, was –

oft nicht zu Unrecht – als „Elendspornografie“ kritisiert wird.

Man will die Würde des Menschen respektieren und diejenigen, denen man helfen will, nicht in Wort und Bild zu unmündigen Objekten von Mildtätigkeit degradieren. Man hat frühzeitig vom amerikanischen Werbepsychologen Ernest Dichter gelernt, daß der sich ständig wiederholende Einsatz von Abbildern des Elends letztlich nichts anderes bewirkt, als die eigene Erfolglosigkeit zu dokumentieren und damit auch jegliche Motivation beim Spender zu untergraben.

Wir haben immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß im Zeitalter medialer Reizüberflutung kaum noch jemand hinschaut, wenn – was bedauerlicherweise jeden Tag an vielen Orten der Erde möglich ist – Not und Verzweiflung foto-

End als Kulisse für die Werbung?



Die niedersächsische Umweltministerin Monika Griefahn „verzaubert“ einen Panzer in ein „Friedensvehikel“ für die Otto Kern-Kampagne „Love and Peace“. Gemeinsam spendeten Otto Kern und Monika Griefahn 100.000,- DM für die Kinder von Tschernobyl.

entfachen oder in Gang halten, keineswegs nur im ehemaligen Jugoslawien. Der Skandal besteht in der Unfähigkeit einer sich zivilisiert nennenden Menschheit, ihre Konflikte ohne Gewalt zu lösen, Fundamentalismus, Rassismus oder Chauvinismus zu überwinden, Fremde und Befremdliches tolerant zu ertragen.

Sind dann nicht im Umfeld der Werbung treibenden Wirtschaft und der von ihr beauftragten „Kreativen“ wirklich diejenigen die größeren Zyniker, die uns in flockigen Spots „das weißeste Weiß“, das „Verwöhnaroma“ oder sonst eine heile Konsum-Welt vorgaukeln? Wie ist das Menschenbild derer einzuschätzen, die uns jeden Tag mit gesponsortem Sport und Spiel die Flucht aus jeder ernsthaften Auseinandersetzung mit all dem Elend dieser Welt erleichtern?

Weitaus obszöner finde ich es im Vergleich, wenn zum Beispiel namhafte deutsche Waffenschmiedei bei ihrer Produktwerbung in den einschlägigen Fachblättern (auch die von deutschen Werbeschaffenden gestylt, die jetzt „sturzbetroffen“ auf Benetton reagieren) eben nicht die Opfer der von ihnen produzierten und in alle Welt exportierten Tötungsmaschinen zeigen. Vielleicht kümmern sich die Herren vom Deutschen Werbeamt auch einmal darum. Denn das wäre doch nur konsequent; hier könnte man einmal zeigen, wie es ist, wenn man die im Zusammenhang mit Kern und Benetton erhobene Forderung, Werbung müsse stets das „beworbene“ Produkt in den Mittelpunkt rücken, wirklich ernst nähme.

Sind nun Benetton, Kern und Co. schuld, daß bei uns immer mehr Menschen gegenüber den unangenehmen Realitäten abstumpfen, daß Empathie und die Fähigkeit zum Mitleid in unserer Gesellschaft weiterhin erodieren? Der Firma scheint es fürs erste wenigstens gelungen zu sein, einige von denen zum Hinschauen zu zwingen, die sonst am liebsten den Kopf in den Sand stecken. Das allein wird freilich auf dieser Erde keinen gesellschaftlichen Wandel und keine Friedensbereitschaft bewirken.

Ja: Beispielhaftes Engagement für eine bessere Welt

Von Otto Kern *

Wir haben bei unserer Kommunikation mit den Männern und Frauen, die sich für Mode und unsere Marke interessieren, zwei Ziele: Erstens ein kommerzielles, wir wollen unsere Produkte verkaufen. Zweitens ein ideelles, wir nehmen zu aktuellen Themen Stellung und beziehen Position. Wir wollen damit unseren kleinen Teil dazu beitragen, daß aus Problemen Lösungen werden. Wir wollen nicht mit negativen Themen Aufmerksamkeit und Aggression erregen, wir wollen positive Lösungs-Ansätze aufzeigen. Wenn sich jedes Unternehmen, jede Marke auch im sozialen Bereich aktiv engagieren würde, würde es um unsere Gesellschaft deutlich besser stehen. Nun ist

Krieg leider immer noch und immer wieder ein aktuelles Problem. Wir haben zusammen mit der niedersächsischen Umwelt-Ministerin Monika Griefahn zum ersten Mal das Thema Krieg und Frieden in unserer Werbung aufgegriffen, ange-regt durch den Krieg im früheren Jugoslawien. Sicherlich können wir damit nicht diesen Krieg beenden, wir können aber Flagge zeigen und uns für Frieden einsetzen. Wir haben gern mit Monika Griefahn zusammengearbeitet, weil sie u.E. eine glaubwürdige Politikerin (unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit) und eine starke Persönlichkeit ist. Das ist bei so einem komplexen, schwierigen Thema wie Krieg und Frieden natürlich besonders wichtig. Zuletzt haben wir in unserer Serie von biblischen Themen, aktuell umgesetzt, auch das Thema Krieg und Frieden aufgegriffen. Wir empfinden die Friedensverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern als ein heutiges „biblisches Wunder“. Wer hätte vor einem Jahr geglaubt, daß nach so vielen Jahren Krieg im Nahen Osten, nach so vielem Blutvergießen im Nahen Osten eine Verständigung fast über Nacht kommt?

Für uns Deutsche ist dieses Thema wohl insgesamt noch komplexer, emotionsgeladener, schwieriger. Deshalb haben wir uns gefreut, als wir eine Jüdin, die Pop-Sängerin Jennifer Rush, und eine Palästinenserin, die Tochter Muna Fangi des Bonner PLO-Sprechers, dafür gewinnen konnten, zwischen Stacheldraht und vor einem brennenden Haus symbolisch für diesen neuen Frieden zu stehen. Wohl gemerkt, es sind keine Fotomodelle – sondern authentische Persönlichkeiten, die sich auch zu diesem Thema bekennen.

Wir haben neben Krieg und Frieden auch ein Thema wie Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in unsere Werbung einbezogen und zusammen mit der Olympia-Siegerin Heike Henkel umgesetzt. Daß diese und andere Fotos besonders stark sind, liegt natürlich vor allem an den Themen und den Personen. Daß wir damit auch Mode verkaufen wollen, ist für uns kein Widerspruch, sondern insgesamt ein beispielhaftes Engagement für eine bessere Welt: Glaube, Liebe, Hoffnung.

*Otto Kern ist Chef der gleichnamigen Mode-Firma in Kaiserslautern.



Muna Fangi und Jennifer Rush posieren für die Werbung zwischen Stacheldraht und brennendem Haus. Beide spendeten gemeinsam mit Modemacher Otto Kern für ein erstes Friedensprojekt im Gaza-Streifen.

Fotos: H. Wackerbarth

* Herbert G. Hassold ist Leiter der Abteilung Presse und Information „Brot für die Welt“ in der Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes der EKD, Stuttgart.

Anpassungen

Wie man trotz eines unpassenden Entlassungstermins Ausbildung oder Studium noch rechtzeitig beginnen kann.

Von Reinhard Becker

1. Das Problem

Daß der Zivildienst insgesamt – wie auch in vielen Details – die eigene Lebensplanung stört, ist eine Binsenweisheit. Vieles nimmt der ZDL einfach hin, manches kann er umgehen, doch einige Dinge muß er sich mit Nachdruck verschaffen.

Stimmen z. B. Entlassungstermin und Ausbildungs- bzw. Studienbeginn nicht überein, dann können sich sehr schnell 20 Monate und mehr summieren, durch Wartezeit auf Einberufung, Zivildienst und Wartezeit danach auf den Ausbildungs- oder Studienbeginn. Und dann kommt schon eine erhebliche Benachteiligung durch Zeitverlust im Zeitalter von Konkurrenz und Arbeitslosigkeit zusammen. Daher müssen Beendigung des ZDES und Aufnahme von Ausbildung oder Studium angepaßt werden. Das Zivildienstgesetz (ZDG) im § 11 und der Leitfaden für den ZD (Ltf.) im Abschnitt E6 bieten unter bestimmten Bedingungen die Möglichkeit, die unstimmigen Termine in Einklang zu bringen. Mit Hilfe von Urlaub, Sonderurlaub, Freizeitgewährung für Überstunden und mit einigem Nachdruck kann der strebsame ZDL das Ziel erreichen.

2. Die Bedingungen

Um Studium oder Ausbildung nach dem ZD termingerecht anfangen zu können, kann dem ZDL Sonderurlaub ohne Geld- und Sachbezüge, also auch ohne Heilfürsorge, gewährt werden. Das trifft in der Regel dann zu, – wenn ... die Nichtgewährung des Urlaubs für ihn wegen persönlicher, insbesondere häuslicher, beruflicher oder wirtschaftlicher Gründe eine besondere Härte bedeuten würde und dienstliche Gründe nicht entgegenstehen.“ (Ltf. E6, 1). Der Leitfaden geht davon aus, daß eine Wartezeit bis zu 6 Monaten nach dem ZD zumutbar sei (E6, Nr. 1.4). Der Sinn dieser Annahme ist deutlich. Mit 6 Monaten erreicht man locker das nächste Semester und der Verlust eines Semesters scheint wohl zumutbar. Nach dem Zeitopfer Zivildienst ist das allerdings eine Zumutung. Doch sagt der Umkehrschluß: Mehr als 6 Monate sind nicht mehr zumutbar. Jedoch nur, wenn die dadurch entstehende Härte nicht durch andere Mittel, wie z. B. Verhandeln mit der Ausbildungsstelle, behoben werden kann. Daraus folgt: Es müssen Nachweise geliefert werden. Beispiel: Vorlesungsbeginn am 5. Oktober, Entlassungstermin am 31. Oktober. Studienbeginn nur im Wintersemester. Letzteres muß bescheinigt und zugleich muß nachgewiesen werden, daß nicht an einer anderen Universität das Studienfach im Sommersemester begonnen werden könnte. Oder wenn eine Ausbildung bzw. Arbeitsstelle nur zum 1. September angetreten werden kann, da sie z. B. sonst anderweitig vergeben würde, dann ist eine Bescheinigung des Arbeitgebers darüber notwendig.

Wird in solchen Fällen Sonderurlaub gewährt, dann geschieht dies aus „Billigkeitsgründen“ (was nicht Rechtsanspruch bedeutet), wenn – die Wartezeit nach dem ZD 9 Monate übersteigt. In diesem Falle besteht ein Anspruch auf Sonderurlaub (E6 Nr. 1.7).

– außerdem der Sonderurlaub maximal 31 Kalendertage beträgt (E6, Nr. 1.7)
 – 31 Tage Sonderurlaub zwar nicht ausreichen, aber mit restlichem Erholungsurlaub und Freizeitgewährung für Überstunden der Vorlesungs- oder Ausbildungsbeginn erreicht werden kann. Diese Urlaubstage müssen vor dem Sonderurlaub liegen.

3. Einschränkungen

– Der Sonderurlaub wird nicht gewährt, wenn der ZDL ... die Härtegründe selbst zu vertreten ... hat (E6, Nr. 1.5). Hat sich also ein anerkannter Kriegsdienstverweigerer die Freiheit herausgenommen, einen späteren Einberufungstermin zu wünschen, um nach Schulstreß und Abitur eine Verschnaufpause einzulegen, bevor er in den Zivildienst geht, so muß er später dafür büßen.

Vielleicht hilft aber in dringenden Fällen dann doch noch ein Antrag auf vorzeitige Entlassung, verbunden mit der Erklärung, daß der ZDL bereit ist, die restliche Dienstzeit nachzudienen (z. B. in den Semesterferien) und daß die Dienststelle eine spätere Zuweisung des ZDL akzeptiert.

– Reichen Sonderurlaub von 31 Kalendertagen zusammen mit aufgespartem Erholungsurlaub, Freizeitgewährung usw. nicht aus, dann kann eine vorzeitige Entlassung in Frage kommen. Die restliche Dienstzeit muß später abgeleistet werden. Erklärungen der Dienststelle, daß sie einverstanden ist und daß sie den ZDL für die Restdienstzeit wieder aufnimmt, sind hier unverzichtbar (E6, Nr. 1.7).

– Ein Dauerproblem der überflüssigen Art ist die Annahme, daß bei einer Einberufung mit EKL (Einverständniserklärung) der ZDL „mitgewirkt“ und deshalb eine besondere Härte im Blick auf Ausbildungs- oder Studienbeginn zumindest mit zu vertreten habe. Sicher hat er mitgewirkt, aber zum Vorteil des BAZ, denn mindestens 80 % der Einberufungen laufen mit EKL. Das bringt eine erhebliche Verwaltungs- und Kostenersparnis durch „Mitwirkung“ der ZDL, was nicht noch bestraft werden sollte. Wer also als EKL-Einberufener diesen Sonderurlaub beantragt, muß begründen, warum ein längerer Zeitraum bis zur Einberufung vergangen ist (z. B. mehrere Dienststellen angefragt, kein Platz frei und nur der jetzt eingenommene war der nächstmögliche).

– In all diesen Fällen von Sonderurlaub bzw. vorzeitiger Entlassung muß die Dienststelle erklären, daß dienstliche Gründe dem nicht entgegenstehen. Dieser Sachverhalt sollte schon rechtzeitig abgeklärt werden.

– Sonderurlaub ohne Geld- und Sachbezüge bringt es mit sich, daß auch der Erholungsurlaub verkürzt wird (E6, Nr. 9 u. E2, Nr. 1.1).



Sammelhefter

- Alle bisher erschienenen Recht-Infos von Reinhard Becker (23 Seiten insgesamt, vom „Beschwerderecht“ bis zur „Verschwiegenheitspflicht“, vom „Sonderurlaub“ bis zur „Arbeitslosenhilfe“...)
- einsortiert in einen praktischen Hefter
- plus Inhaltsverzeichnis
- plus treffende Karikaturen unseres Zeichners „Matz“
- plus viel Platz für das bequeme Einordnen zukünftiger Ausgaben
- plus Verpackung
- plus Porto
- ... das alles ist gegen DM 5,- in Briefmarken zu bestellen bei:
- wub-Redaktion
- Stichwort: Was unser Recht betrifft
- Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart

– Ebenso fallen die 3 Tage „Sonderurlaub aus Anlaß der Entlassung“ weg (E6, Nr. 9), und die Leistungen nach dem Unterhaltssicherungsgesetz ruhen (E6, Nr. 6). Hier ist vorsicht wegen eventueller Rückzahlung geboten. Die freie Heilfürsorge fällt zwar während des Sonderurlaubs weg, aber bei einer Erkrankung kann der ZDL den Sonderurlaub abbrechen und die Heilfürsorge des Bundes in Anspruch nehmen. Will er dann wieder in den Sonderurlaub zurück, muß er einen neuen Antrag stellen (E6, Nr. 4).

4. Der Antrag

Nicht nur die Form muß der ZDL wahren, indem er sein Begehren den höheren Regionen des Zivildienstes schriftlich näherbringt. Er muß zudem auch ein Formblatt beifügen (E6, Anlage 1). Die vordere Seite mit sehr detaillierten Fragen der ZDL aus – sehr genau lesen und gut überlegen – die Rückseite beschriftet die Dienststelle vor allem mit dem wichtigen Vermerk, ob dienstliche Gründe dem Vorhaben entgegenstehen.

Geht es um problemfreie 31 Tage, muß er beides an die Verwaltungsstelle schicken. Ist er aber ein „Problemfall“ (siehe unter 3.), oder wünscht er gar den ZD um mehr als 31 Tage abzukürzen, so ist das BAZ der richtige Adressat. In jedem Falle ist eine gute Begründung hilfreich. Um nicht unter Zeitdruck zu geraten, soll der Antrag wenigstens 1 Monat vor dem Beginn des Sonderurlaubs auf den Weg gebracht werden.

THEMA

MÄNNER UND GEWALT



„Gewalt ist männlich“, dieser Spruch ist beides zugleich, die reine Wahrheit und das pure Klischee. Wahr ist: Es sind fast ausschließlich die Jungs und die Männer, die gemeint sind, wenn von „Brutalisierung“ und „Eskalation der Gewalt“ in der Gesellschaft die Rede ist. 96 % der wegen Gewalttaten Verurteilten sind Männer. Der Anteil der Frauen an der Gesamtkriminalität beträgt 13 %. Bei den ausländerfeindlichen Gewalttätern sind ganze 4 % der Beteiligten weiblich. Lediglich bei Kindesmißhandlungen halten sich Frauen und Männer als TäterInnen in etwa die Waage. Ansonsten sind Frauen aber häufig die Opfer der Männergewalt. Auf 140 000 bis 200 000 pro Jahr schätzt man allein in Deutschland die Zahl der vergewaltigten Frauen. In den USA muß nach Schätzungen eine von 5 Frauen damit rechnen, in ihrem Leben vergewaltigt zu werden. Und in den Kriegen gehört und gehörte die Vergewaltigung der feindlichen Frauen zur barbarischen Strategie der Militärs (s. S. 16). „Gewalt ist männlich“ – auch das Klischee kennen wir alle: Ein richtiger Junge muß sich prügeln... ein rechter Kerl ist hart, auch gegen sich selbst... und ein richtiger Mann drückt sich nicht...

Nur wer kann, ist ein Mann! Das Etikett Mann wird gehandhabt wie eine höhere Soldstufe, eine Auszeichnung: Es könnte jederzeit wieder entzogen werden, will ständig neu bewiesen, erobert und erkämpft sein. Und wie eng bei aller Eroberung, bei aller Kämpferei männliche und militärische Potenz verknüpft sind, das zeigen immer wieder neue Beispiele: In Vietnam wurden US-Soldaten, die noch niemand getötet hatten, als „Jungfrauen“ bezeichnet. Während des Golfkrieges hatten britische Soldaten nackte Frauen mit Bomben zwischen ihren Schenkeln auf ihre Flugzeuge gemalt (wub berichtete in 3/91). Etwas feiner, aber zum selben Thema auch die Frage von Theo Sommer in der „Zeit“: „Wie lange können wir uns noch eine Eunuchen-Diplomatie leisten, die andere zum Handeln auffordert, sich selber aber hinter Vollzugsunfähigkeit verkriecht?“ Nur wer kann ist ein Mann! Bleibt also wirklich nur noch eine Frage: Wie steht's eigentlich um die Männlichkeit derer, die nicht wallen – d.h. militärisch nicht wollen! – der Kriegsdienstverweigerer und Deserteure? Einige Anmerkungen auf den folgenden Seiten.

W. Sch.

Foto: graffiti

„Im Grunde sehr zerbrechlich“

wub-Gespräch mit dem Leiter des Frankfurter Männerzentrums, Dr. Jochen Hoffmann, über Männer und ihre Gewalttaten

wub: Herr Hoffmann, es wird viel geredet und viel geschrieben über die ansteigende Brutalisierung und Verrohung der Jugend, über die Zunahme der Gewalt in der Gesellschaft, dabei ist das Problem nicht „die“ Jugend und „die“ Gesellschaft, das Problem sind die Männer.

Hoffmann: Im Schnitt sind immer 85 % der gerichtlich verurteilten Personen Männer, bei den Straftaten sind es 95-100 %, je nach Delikt. 95 % der Gefängnisinsassen sind Männer. Das sind uralte Zahlen, die immer so gewesen sind – man hat nur nie Konsequenzen draus gezogen. Dabei wäre es sehr wichtig zu sehen, daß die männliche Sozialisation ganz bestimmte Aspekte hat, ganz bestimmte Mechanismen, die darauf hinauslaufen, daß junge Männer so erzogen werden, daß sie ihre Konflikte mit den Fäusten austragen.

wub: Welche Sozialisationskräfte sind das?

Hoffmann: Ganz grundsätzlich die Vorstellung, daß Frauen für die „weichen“ Gefühle zuständig seien und Männer für die „harten“ Sachen und für den Verstand. Das wiederum führt dazu, daß Männer glauben, daß Kraft und Stärke immer Aggressivität und Gewalt bedeuten.

wub: Welches Lebensalter stellt da die entscheidenden Weichen?

Hoffmann: Die Familie ist die Institution, die nach wie vor die wichtigen Ideen vermittelt. Und wenn Sie nachfragen, mal hinter die Kulissen schauen, herausfinden, woher die Männer kommen, die mit Gewalt Probleme haben, dann ist immer klar: Diese Männer haben eine ganz erschreckende Geschichte aufzuweisen, in der sie selber Opfer von Gewalt gewesen sind. Das muß man ganz deutlich sehen. Man kann nicht mit einem Mann, der zum Gewalttäter geworden ist, im Sinne einer Aufarbeitung reden, wenn man nicht auch sehen kann und sehen will, daß dieser Mann Opfer von Gewalt war.

wub: Gehört denn beides immer zwingend zusammen?

Hoffmann: Ich glaube schon, ja, das gehört immer dazu. Unter der Wut steckt ja die Angst und ganz viel Verletzung. Und das muß man sehen können. Sonst kann man nicht sinnvoll daran arbeiten.

Väter fehlen als Vorbilder

wub: Man weiß also, daß die Jungs das Problem sind, aber man zieht nicht die richtigen Konsequenzen daraus, sagten Sie. Was wären denn die richtigen Konsequenzen?

Hoffmann: Ich denke, man muß sich mehr drauf konzentrieren zu sehen, daß auch Jungen Probleme haben – und eben nicht nur Probleme lösen. Das gilt ja nach wie vor für Männer: „Männer haben keine Probleme, Männer lösen Probleme“. Aber ich sehe, daß Jungs z.B. ganz große Probleme damit haben, daß es keine männlichen Vorbilder gibt. Bei den bürgerlichen Familien ist es so, daß die Mütter den größten Teil der väterlichen Funktionen übernom-

men haben, im Verlauf der letzten 150 Jahre – oder andersrum: Die Väter haben den größten Teil ihrer ursprünglichen Funktion verloren. Sie gehen halt morgens aus dem Haus und kommen abends zurück, stehen aber ihren Söhnen als Modell und Vorbild nicht mehr zur Verfügung. Die Jungs, die ich kennenlerne, haben eine ganz große, ungestillte Sehnsucht nach ihrem Vater. Die sind fast nur noch mit Müttern, mit Frauen zusammen. Im Kindergarten mit Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen, dann kommt die Lehrerin im Grundschulbereich. . . Männer stehen überhaupt nicht zur Verfügung. Die Jungs sind also in einer sehr engen Beziehung mit Frauen und müssen sich dann, wenn es darum geht, den männlichen Teil ihrer Identität herzustellen, sehr stark von den Frauen abwenden und von allem was weiblich ist und mit Weiblichkeit zu tun hat.

Wobei man allerdings nicht den Frauen die Schuld in die Schuhe schieben sollte, sondern man muß sehen, daß an der Stelle die Männer nicht ihren Platz einnehmen, den sie eigentlich einnehmen müßten.

wub: Zu Ihnen kommen Männer, die Probleme mit ihrer Gewalttätigkeit haben. Ich kann mir vorstellen, daß ziemlich viel vorgefallen sein muß, ehe man den Schritt wagt, bei Ihnen anzurufen.

Hoffmann: Ja, da ist auch meistens mehreres vorgefallen, viele waren z.B. schon öfter im Gefängnis. Wenn sie zu uns kommen, trauen sich oft selber nicht mehr über den Weg. Sie wissen nicht, was in ihnen steckt, wissen nicht, wie das alles passieren konnte. Sie fühlen sich sehr ohnmächtig, sehr hilflos, sind alles andere als stark – genau das was in den Beziehungen auch vor sich ging, wenn ein Mann zum Beispiel seine Frau schlägt. Er schlägt ja nicht, weil er jetzt besonders kräftig ist und mal seine Kraft ausprobieren will, sondern weil er in der Auseinander-

setzung seine Angst und seine Unsicherheit nicht mehr aushält. Auf dem Höhepunkt seiner Ohnmacht schlägt er zu, weil er nicht gelernt hat, mit seiner Hilflosigkeit anders umzugehen.

Auch Zivis unter den Tätern

wub: Gibt es bestimmte gesellschaftliche Schichten oder Gruppierungen, aus denen die Männer mit Gewaltproblemen bevorzugt stammen?

Hoffmann: Nein, kann ich nicht sagen, die kommen aus allen Schichten, aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen. Im vergangenen Jahr kamen auch zwei Zivildienstleistende. Der eine erzählte, daß er in einem Heim mit Schwerstbehinderten arbeiten mußte und da zuständig für einen 16jährigen jungen Mann war, der z.B. auch nicht sprechen konnte. Der Junge mußte vom Zivi gebadet werden und dabei gab es immer ganz große Probleme, denn er wollte nicht gebadet werden und hat sich gewehrt. Der ZDL war in dieser Situation immer hilflos. Eines Tages ist das so eskaliert, daß der ZDL auf dem Höhepunkt dieser Auseinandersetzung diesen Schwerbehinderten zweimal anal vergewaltigt hat. Ich fand es sehr wichtig, daß er zu uns kam, daß er sich da Rat holen wollte, denn ich denke schon, daß er gefährdet ist. Und ich denke gleichzeitig: Das war kein Einzelfall. Es gab einen weiteren Fall mit einem Zivi, da ging es nicht um Vergewaltigung, sondern um sexuelle Belästigung. Auch das war eine schwierige Situation. Ein ZDL, der mit jungen Frauen in einem Heim arbeitete, wurde eines Tages beschuldigt, die Frauen an den Brüsten angefasst zu haben. Der ZDL war ganz verwirrt, fühlte sich von den Frauen bedroht und es war schwer, auseinanderzuhalten, was jetzt sein Anteil an der Geschichte war. Aber dieser Vorfall war rausgekommen und die Heimleitung hatte ihm empfohlen, sich an uns zu wenden. Ich denke, in beiden Fällen hatten die jungen Männer zu wenig Unterstützung, keine Supervision, nichts dergleichen. Sie waren überfordert. Man sollte auf diese Leute besser achten, Kontakt halten und Rücksprache haben und sie nicht da alleine lassen. Ich denke, da passiert leider sehr viel.

wub: Daß Zivis an ihren Dienststellen oft überfordert sind, ist kein Geheimnis. Daß diese Überforderung aber umschlagen kann in Gewalt, davon war bisher nirgendwo die Rede.



„Mehreres vorgefallen“ – Opfer einer Schieberei auf St. Pauli

Foto: A. Gelpke/Visum



„Behängen sich mit Requisiten“ – Gegenstände und Waffen, die die Essener Polizei Fußballfans abnahm.

Foto: R. Meisel/Vsum

Hoffmann: Das ist ja auch sehr schwer zuzugeben, allein schon die Tatsache, daß man mit dem Dienst Probleme hat. Ein Mann will und muß nach außen zeigen, daß er dem gewachsen ist. Oft erfahren die anderen gar nichts davon. Nach eineinhalb Jahren werden die Zivis halt gewechselt. . . Ich möchte nicht wissen, was da an Gewalt schon alles passiert ist.

wub: Wie gehen Sie damit um, daß diese Männer sich schwer schuldig gemacht haben? Kann man da immer ruhig sitzenbleiben und sich das anhören?

Hoffmann: Man muß zuhören können, ohne gleich den Richter oder den Staatsanwalt zu spielen. Wenn ich das täte, wäre ich sicher ungeeignet für diese Aufgabe. Den Beruf des Staatsanwalts gibt's ja auch. Meine Aufgabe ist es aber, nach den Ursachen zu forschen.

Ein „ungestilltes Bedürfnis nach Männlichkeit“

wub: Gibt es nicht auch gesellschaftliche Ursachen für Gewalt?

Hoffmann: Natürlich sehen wir auch die gesellschaftlichen Verhältnisse: Daß Männer über lange Zeit die politische Macht hatten und auch innerhalb der Familie Macht hatten und haben. Ich kann aber nicht ein politisches Referat halten über das Patriarchat usw., da komme ich bei dem betreffenden Mann nicht weiter. Es ist mir auch zu billig und zuwenig. Es ist immer einfacher, sich mit dem Opfer zu identifizieren. Mitleid mit dem Täter ist sehr viel schwieriger als mit dem Opfer.

wub: Von sozialpolitischen und sozialpädagogischen Maßnahmen, zum Umgang mit Skins etwa oder randalierenden Fans, halten Sie nichts?

Hoffmann: Nein, das muß das gar nicht heißen. Wenn diese Angebote von Männern gemacht werden, die sich mit ihren unterschiedlichen Seiten auch offen darstellen, und die Skinheads z. B. merken können: Ich kann auch Mann sein, wenn ich eine weiche Seite habe, ich muß mir nicht nur eine harte Oberfläche zulegen. Ich arbeite ja hier auch mit solchen Leuten zusammen, die kommen hier derart martialisch aufgezogen an, mit Kampfstiefeln, Tätowierungen. . . und es ist immer klar, daß diese Jungs im Grunde sehr zerbrechlich sind. Die sind sehr fasziniert von starken Männern, sie haben ein ungestilltes Bedürfnis nach Männlichkeit. Und deshalb behängen sie sich mit Requisiten, die nach außen hin Kraft assoziieren, haben immer Waffen dabei, Revolver, Pistolen, Messer. . . Das ist ja alles kein Zufall. Wenn man die Hintergründe kennt, in denen die aufgewachsen sind, dann wird immer deutlich, daß sie von den Vätern nichts oder viel zu wenig bekommen haben. Und da müssen halt die Ersatzväter ran, das sind dann die Leute, die sich professionell in der Pädagogik bewegen und da tätig sind und die müssen das auffangen.

wub: Irgendwie klingt mir das zu sehr entschuldigend. Unbefriedigende Vater-Sohn-Beziehungen schön und gut. Aber schließlich habe ich auch einen Verstand, der mir sagt: Es gibt Grenzen.

Hoffmann: Natürlich gibt es Spielregeln, an die sich die Leute halten müssen.

wub: Vielleicht müßte man die deutlicher aufzeigen?

Hoffmann: Das hat man ja immer schon gemacht, das ist ja nichts Neues, aber es hat offensichtlich nichts genützt.

wub: Ich meine nicht Gesetze oder Strafen, ich denke eher an Werte, an Instanzen, die so etwas wie ein Gespür für Gut und Böse ent-

Männer-Zentren

Männer-Zentren, -Initiativen oder -Telefone gibt es in fast allen größeren Städten des Bundesgebietes. Anonym und kostenlos können sich dort Jungen und Männer von Männern Rat und Hilfe holen, bei allen Problemen, die sie mit sich herumschleppen. Das Frankfurter Männer-Zentrum, in dem unser Interview-Partner Dr. Jochen Hoffmann hauptamtlich tätig ist, bietet u. a. Beratung für Männer, die sexuelle Gewalttaten begangen haben oder selbst Opfer von sexuellem Mißbrauch geworden sind.

Männergruppen: spezielle Programme für Väter, Arbeitslose und einsame Männer; ein Männercafé und Selbsthilfegruppen für Schwule. Knapp 1000 Männer hatten sich im vergangenen Jahr telefonisch an das Frankfurter Männer-Zentrum gewandt. über 500 Männer kamen zur Einzelberatung. Dabei ging es bei 20 % der Ratsuchenden um Isolation, bei 18,6 % um Gewalt, bei 17,2 % um Beziehungsprobleme und bei 15,6 % um sexuelle Probleme.

Anschrift: Männer Zentrum, Sandweg 49, 60316 Frankfurt, Tel. 069/4950446.

Adressen und Veranstaltungen anderer Männer-Zentren im Bundesgebiet werden regelmäßig veröffentlicht im „switchboard“, einem Info-Dienst für Männer. Einzelhefte gegen 3.20 DM in Briefmarken bei: Switchboard, c/o MGM e. V., Mühlendamm 66, 22087 Hamburg.

wickeln. Man muß nicht nur lernen, wie man Auto fährt, man muß auch lernen, wie man in einer Gesellschaft miteinander pfleglich ungeht. Aber dazu brauche ich Kategorien, Maßstäbe, wer gibt mir die?

Hoffmann: Diese Kategorien lerne ich als Kind von meinen Eltern. Die Eltern sind sozusagen der Boden, auf dem ich aufwache, auf dem ich als Kind stehe. Und was die mir vormachen, das imitiere ich. Die Eltern sind das Vorbild, die Mutter, der Vater oder die Leute, die drum herum sind – und die halten sich leider oft auch nicht an die Spielregeln.

wub: Vor dem Hintergrund Ihrer Arbeit: Glauben Sie, daß die Gewalt der Männer in unserer Gesellschaft in den Griff zu bekommen ist?

Hoffmann: Ich habe Zweifel, ob überhaupt ein öffentliches Interesse daran besteht. Man beklagt, man jammert, aber es werden ja nicht die Verhältnisse geändert, so daß man sagen könnte, da wird kausal etwas in Bewegung gebracht. Ich hab ganz ganz viel mit Jungs zu tun, die überhaupt keine Lebensperspektiven und keine beruflichen Perspektiven haben. Die sind mit 15, 16 schon abgestürzt. Viele landen dann in der Drogenszene. Das gibt mir sehr zu denken. Eine berufliche Perspektive ist nun mal mit das wichtigste, für Jungen wie für Mädchen. Für Mädchen könnte man genauso pessimistische Voraussagen geben. Also, da müßte insgesamt viel, viel mehr passieren.

wub: Herr Hoffmann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Werner Schulz.

Massenvergewaltigungen im Krieg

Die Mär von den „unbeabsichtigten“ Opfern

Von Ruth Seifert

Im Frühjahr 1993 stellte eine Untersuchungskommission der Europäischen Gemeinschaft fest, daß die Massenvergewaltigungen bzw. sexuellen Folterungen von Frauen in Bosnien-Herzegowina als systematische Aktion und wichtiges Element der serbischen Kriegsstrategie zu betrachten sind. Damit wurde erstmals festgehalten, daß Kriegsgreuel gegen Frauen integraler Bestandteil eines Krieges sind und nicht – wie es bislang üblich war – als bedauerliche Randerscheinungen abgetan werden können.

Im Februar 1993 hatte das Pressereferat des Verteidigungsministeriums auf Anfrage der TAZ die Auskunft gegeben, die Ausübung von Psychoterror und Entvölkerung ganzer Landstriche sowie Vergewaltigungen seien keine militärische Taktik. Auch das Bild vom entseelten Manne, der sich im Kampf sexuell gehen läßt, wurde vehement zurückgewiesen. Wie aber erklärt man sich dann die Zahlen über weibliche Opfer? Diese sind zwar nie systematisch gesammelt oder dokumentiert worden, aber ich möchte exemplarisch einige Zahlen nennen, um ein Licht auf die Rede von den unvorhergesehenen oder unbeabsichtigten Opfern zu werfen.



„Der Frauenkörper steht stellvertretend für den Volkskörper“ – wie hier in einer Zeichnung von F. T. Richards aus der Zeitschrift „Life“, New York (um 1914), Abbildung entnommen aus: *Die Frauen im Krieg*, Bremen, 1989.

1937 in Nanking/China:

In Nanking wurden im ersten Monat der japanischen Besatzung 20 000 Frauen vergewaltigt und ermordet.

1943 in Italien:

Mit Billigung des französischen Kommandeurs ausgedehnte Massenvergewaltigungen auf dem eroberten italienischen Territorium.

II. Weltkrieg/Smolensk:

Einrichtung eines Zwangsbordells durch die deutsche Heeresleitung.

II. Weltkrieg/Ukraine:

In Beresowka vergewaltigen deutsche Soldaten alle Frauen zwischen 16 und 30.

II. Weltkrieg/Frankreich:

Vergewaltigungen durch die deutschen Besatzer als Vergeltung gegen die Resistance.

II. Weltkrieg/Korea:

Einrichtung von Vergewaltigungslagern bzw. Zwangsbordellen durch die Japaner.

1945 Großraum Berlin:

Vergewaltigung von rund einer Million Frauen durch russische Soldaten.

1945 Ostpreußen/Südwestdeutschland/Prag:

Vergewaltigungshochburgen: Vergewaltigungen durch Russen, Franzosen und Marokkaner.

1971 Bangladesch:

Vergewaltigung von rund 200 000 Frauen durch pakistanische Soldaten.

Vietnam-Krieg:

Vergewaltigungen durch vorrückende amerikanische Truppen.

1991 Kuwait:

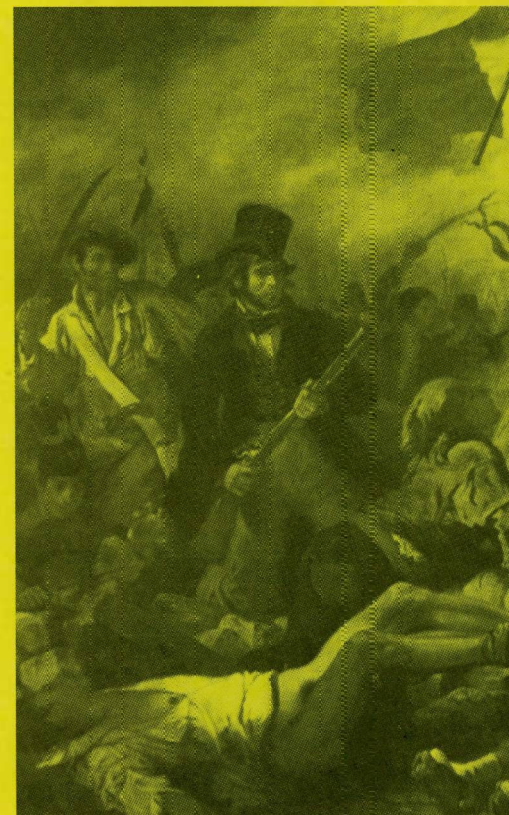
Vergewaltigung und sexuelle Folter von rund 5 000 Frauen durch irakische Besatzer.

1992 bis Frühjahr 1993 Ex-Jugoslawien:

Schätzungsweise 60 000 Frauen vergewaltigt und sexuell gefoltert.

Somalia:

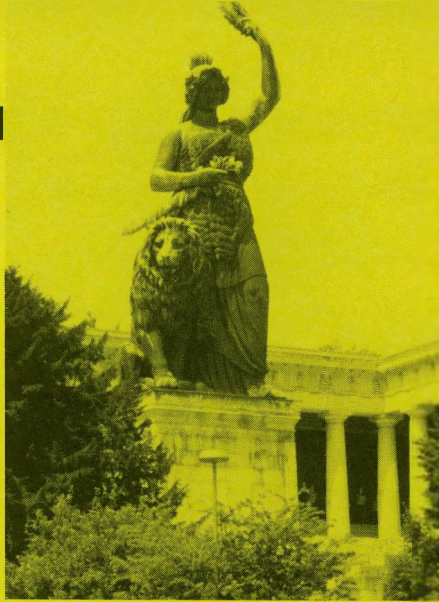
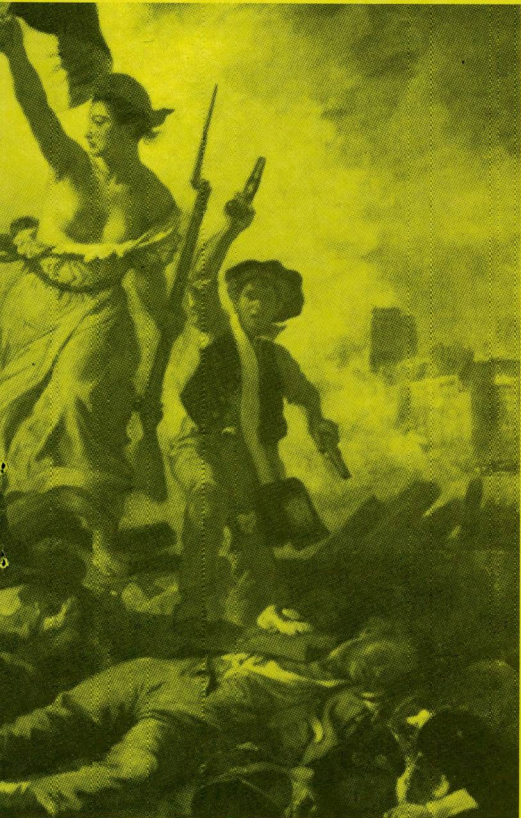
Ein Drittel der Opfer durch unmittelbare Kriegshandlungen sind Frauen und Kinder.



... oder die „Freiheit“ Frankreichs auf diesem Bild von Eugène Delacroix (um 1830).



aus: „Nieder die Waffen, die Hände gereicht!“ Friedensbewegung in Bremen, Donat Verlag.



... die Bavaria mit Schwert und Löwe in München. (Foto: W. Schulz)

Diese Zahlen – die lediglich beispielhaft sind – verweisen also auf die angeblich „unbeabsichtigten“ weiblichen Opfer in Kriegen. Daß diese Greuel aber so absichtslos nicht sein können, zeigt auch die Tatsache, daß der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen bereits 1972 in der Resolution 1687 „mit dem Ausdruck tiefster Besorgnis“ feststellt, daß trotz der Genfer Konvention von 1949 die Kriegsbrutalitäten gegen Frauen nahezu unvermindert anhielten. Der damit verbundene Appell an die Mitgliedstaaten zur Beachtung der humanitären Rechtsvorschriften für den Schutz von Frauen und Kindern verhallte allerdings, ohne große Wirkung nach sich zu ziehen.

Die Rede von den unbeabsichtigten weiblichen Opfern ist sowohl in moralischer als auch in analytischer Hinsicht äußerst fatal. Moralisch fragwürdig ist sie deshalb, weil mit Ausdrücken wie „unbeabsichtigt“ oder „unvorhergesehen“ die weiblichen – zivilen – Opfer zu zufälligen Nichtigkeiten der Auseinandersetzung degradiert werden. Ihre Leiden werden damit abgewertet. Das schlägt sich auch im unterschiedlichen Umgang mit den massenhaften weiblichen Opfern und den militärischen Opfern nieder. Im kulturellen Gedächtnis werden Verluste unter Frauen und weibliche Kriegserfahrungen völlig anders behandelt als das Schicksal von Soldaten. In den öffentlichen Trauerritus um den verlorenen Krieg werden die Opfer von Vergewaltigungen bzw. sexueller Gewalt nicht einbezogen, sie werden nicht als Heldinnen verehrt und erhalten keine Entschädigung (vgl. hierzu die Analysen von Elaine SCARRY und Ingrid SCHMIDT-HARZ-BACH).

Symbolische Bedeutungen

In analytischer Hinsicht verstellt dies den Blick auf die Realität des Krieges, in dem die Leiden der weiblichen Zivilbevölkerung ein zentraler Bestandteil des Kriegsgeschehens sind.

Versucht man sich dieses Schweigen zu erklären, so stößt man auch hier auf die symbolischen Bedeutungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die man sich vergegenwärtigen muß, um zu einer Erklärung zu kommen. Der weibliche Körper fungiert in vielen Kulturen als symbolische Repräsentation des Volkskörpers. Das zeigt sich auch an künstlerischen Darstellungen oder nationalen Symbolen. Genannt werden kann hier die „französische Marianne“ als Symbol Frankreichs, die Freiheitsstatue oder die Bavaria. Theresa WOBBE zeigte auf, daß der weibliche Körper als Deutungssystem fungiert und daß an diesem Körper die Konstruktion der Gemeinschaft vollzogen wird.

Der Frauenkörper steht stellvertretend für den Volkskörper. D. h., mit der Verletzung des weiblichen Körpers und der Würde der Frau kann zugleich die Integrität der anderen, feindlichen Kultur getroffen werden. Gleichzeitig kann damit die Männlichkeit – und damit die Männer – der anderen Seite getroffen werden. Auf dieser Grundlage wird klarer, warum weibliche Betroffenheit von Kriegsgreueln in das kulturelle Vergessen abgeschoben wird. Die Erinnerung an weibliche Kriegsoffer würde eine Tradierung der Kränkung von Männlichkeit in Friedenszeiten hinein darstellen. Damit verbunden wäre eine ständige Erinnerung daran, daß die nationale Männlichkeit vom Feind gedemütigt wurde. Gewählt wird stattdessen der Mechanismus der Verdrängung, der auf individueller und auf kollektiver Ebene greift.

„Deutscher Soldat, du bist feige.“

Die Konstruktion des Krieges als Auseinandersetzung zwischen männlichen Armeen kann nur durch das Verschweigen oder Ignorieren massiver weiblicher Beteiligung und gewaltiger Zahlen weiblicher Opfer aufrechterhalten werden. Die Konstruktion von Krieg und Militär als männlich hat aber einen weiteren Effekt, auf den ich zum Schluß hinweisen will: Sie vermischt die Dynamiken und Entwicklungstendenzen von Männlichkeit untrennbar mit der Dynamik der Politik von Nationalstaaten. Wie sich das im einzelnen Individuum auswirkt, sollen zwei Zitate deutlich machen. Das erste ist ein Zitat von General Robert BARROW, der bis 1983 die US-Marine kommandierte:

„Kriegführung ist Männerarbeit. Biologische Konvergenz auf dem Schlachtfeld (wobei er Frauen meint, die an Kampfhandlungen teilnehmen) wäre nicht nur unbefriedigend hinsichtlich dessen, was Frauen tun können, sondern würde auch eine gewaltige psychologische Ablenkung für den Mann darstellen, der glauben möchte, daß er für diese Frau irgendwo da hinten, aber nicht neben ihr im Schützengraben kämpft. So etwas tritt sein männliches Ego mit Füßen. Um es ganz klar zu sagen: Es geht darum, die Mannhaftigkeit des Krieges zu schützen.“ Und ein Zitat eines Offiziers der Bundeswehr, das deutlich macht, daß Appelle an die Männlichkeit jenseits aller rationalen oder politischen Erwägungen zur Erhöhung der Einsatzmotivation verwendet werden können:

„Es trifft einen schon, wenn ein Soldat einer anderen Nation sagt, du, deutscher Soldat, du bist feige. Wir müssen, du nicht, also mit euch ist nichts los. Ja, das ist das typische Macho-Denken: Bist feige, traust dich nicht vom Sprungturm springen. Genau das ist es. Das ist ein ganz tiefes männliches Grundverhalten (...) Dieser Vorwurf trifft einen am meisten, ich kann's nur von mir bestätigen“.

Der zitierte Offizier stand dieser Dynamik von Männlichkeit zwar skeptisch und reflektierend gegenüber; er konnte sich ihr aber trotzdem nicht entziehen. Eine neue Art von Männlichkeit, die sich mit nationalen und militaristischen Attitüden vermischt, könnte bei entsprechender Politik auch die nächste Zukunft der Bundesrepublik kennzeichnen. Ich denke, diese Zusammenhänge könnten auch viele Männer veranlassen, sich über die Rationalität der Politik, die Rationalität des Militärs und die Dynamik von Männlichkeit Gedanken zu machen. ■

Ruth Seifert ist Wissenschaftliche Rätin am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr, München.

Tarzan hat Husten

Der Preis der Männlichkeit: Das „starke Geschlecht“ ist anfälliger für Krankheiten und stirbt früher

Von Heinz Bortjes

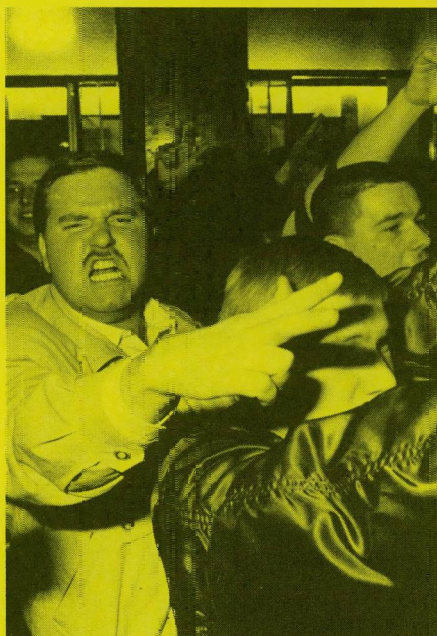
Ein richtiger Junge ist wild und frech, gesund und stark, draufgängerisch, ihn haut so schnell nichts um, so das gängige Klischee. Ganz offensichtlich ist aber das Gegenteil der Fall: das vielzitierte „starke Geschlecht“ erweist sich als ziemlich anfällig: Gesundheitsstatistiken zeigen, daß Jungen eine deutlich schwächere körperliche Konstitution als Mädchen vorzuweisen haben. Das Krankheitsfrüherkennungsprogramm für Kinder gibt u. a. Auskunft über die Häufigkeit von insgesamt 32 verschiedenen Krankheiten und Störungen. Dabei waren Jungen in 28 Fällen stärker betroffen als Mädchen. Auch die Sterblichkeitsrate der Jungen ist bei und nach der Geburt – und zwar bis ins hohe Alter – höher als die der Mädchen und Frauen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer ist in allen Industrienationen ca. acht Jahre geringer als die der Frauen.

„Männer sind schon als Babys blau“

(H. Grönemeyer)

Die bundesweite Todesursachenstatistik (siehe Tabelle) zeigt: Jungen sind nicht nur krankheitsanfälliger, sondern auch im Alltag (verschiedenste Unfälle) gefährdeter. Ein herausragendes Phänomen ist die mehr als dreimal so hohe Selbstmordrate der Jungen/Männer – diese Zahl bleibt die ganze Lebensspanne über ungefähr konstant. Auch in der Schule haben Jungen mehr Schwierigkeiten als Mädchen; entsprechend liegt auch der Jungenanteil in Sonderschulen aller Art (für Lernbehinderte, für Verhaltensauffällige etc.) z. T. erheblich über dem der Mädchen.

Jungen sind also im Durchschnitt für Krankheiten anfälliger und (auf die Schule bezogen) leistungsschwächer als Mädchen. Die Geschlechterbilder, die gesellschaftlichen Konstruktionen von Mann und Frau, verlangen aber etwas anderes. Ein richtiger Mann muß der Junge werden – nur: was bedeutet das, wie sieht der aus? Und vor allem: wer lebt es ihm vor? In ihren ersten zehn Lebensjahren sind Jungen vor allem mit Frauen zusammen: in der Familie, im Kindergarten, in der Grundschule – in all diesen Bereichen fehlen Männer. Und damit auch anfassbare, im Alltag erlebbare Vor-Bilder für Jungen. Statt dessen sind sie auf abstrakte Vorbilder – auf idealtypische Bilder aus der Werbung, aus den Medien – angewiesen: He-Man, Rambo, Terminator symbolisieren ein männliches Modell. Dieses läßt sich mit vier Anforderungen beschreiben:



„Furchtbar stark“ – Rechtsradikale

Foto: Th. Einberger/argum

„Männer sind furchtbar stark“

„Nichts Weibisches“. Für ein Mädchen, für eine Frau gehalten zu werden, ist das letzte, was einem Mann passieren darf, also muß es mit allen Mitteln verhindert werden. Dazu gehört ganz wesentlich ein besonderer Umgang mit Gefühlen. Nur keine Angst; nur keine Schwächen!

„Eine wichtige Persönlichkeit“. Männer sind wichtig – und anderen überlegen. Ein Mann zu sein bedeutet zu kämpfen, zu beweisen, sich und anderen, daß man 'es' kann. Leistung und Konkurrenzkampf sind die wichtigsten Stichworte. Dazu gehört auch ein bestimmtes Körperkonzept: der Körper als Leistungsträger, als Maschine, die immer läuft und läuft und... – keine 'Störungen' kennt.

„Ein feste Eiche“. Der „lonesome Cowboy“ als Idealbild, unabhängig, verläßt sich nur auf sich selbst. Gegen jede Gefühlsregung, jedes körperliche Signal („meine Grenzen sind erreicht“) wird weitergemacht.



„Schon als Baby blau“ – b:trunkene Fußballfans.

Foto: G. Krewitt/Visum

Todesursachen von Kindern im Alter 0 bis 15 Jahre

Todesursache	Geschlechterverhältnis Jungen : Mädchen
Infektöse und parasitäre Krankheiten	1,4 : 1
Neubildungen (Krebskrankungen)	1,7 : 1
Stoffwechselerkrankungen	1,3 : 1
Blutkrankheiten	1,6 : 1
Krankheiten des Nervensystems	1,5 : 1
Krankheiten der Atmungsorgane	1,6 : 1
Krankheiten der Verdauungsorgane	1,2 : 1
Verletzungen, Vergiftungen	1,6 : 1
Unfälle im Straßenverkehr	1,5 : 1
Unfälle durch Sturz	2,2 : 1
Ertrinken	1,9 : 1
Suizid	3,3 : 1 (10-20 J.)

Aus: Schnack/Neutzling „Kleine Helden in Not“, s. S. 20

„Zum Teufel mit den anderen“: Ein richtiger Mann braucht 'die anderen' nicht. Er ist kühn, notfalls aggressiv, zu allem bereit.

„Männer kriegen 'nen Herzinfarkt“

Medizinische und psychologische Untersuchungsergebnisse zur gesundheitlichen Situation von Männern werden zusammenfassend folgendermaßen interpretiert: Die Anstrengungen, die den Männern abverlangt werden, um diesem männlichen Ideal zu entsprechen, führen zu ständiger Versagensangst, zu Problemen mit dem unterdrückten Gefühlsleben. Die Sucht nach Leistung und Erfolg führt dazu, daß Männer sich zu wenig Zeit nehmen für Entspannung. Eine unsorgsame Gesundheitspflege äußert sich darin, daß Männer ihren Körper fast ausschließlich für Leistungszwecke gebrauchen, zu wenig zum Arzt gehen und körperliche Warnsignale mißachten. ■

„Drückeberger“, „Feiglinge“, „Schlappschwänze“

Über anerkannte und unerkannte Helden

Von Heinz Barfjes

Das Militär kann als der zentrale Ort angesehen werden, an dem Männlichkeit „gemacht“ wird. In modernen Gesellschaften ist das Militär eine der wenigen letzten, fast reinen Männerbastionen. Hier wird eine bestimmte traditionelle, sehr eingegrenzte Form von Männlichkeit nicht nur vermittelt, hier kann sie auch gelebt werden.

Die in unserer Kultur vorhandene Abwertung von Frauen, von Weiblichkeit, erfährt im Militär eine Verstärkung und Verschärfung, sie kann gleichsam 'ungenierter' ausgelebt werden. „Wenn ihr eine Gruppe von professionellen Mördern werden wollt, dann tötet die Frau in euch“ – so lautet ein wesentlicher Teil des Selbstbildes der US-amerikanischen Marines.

Viele andere gesellschaftliche, ehemals deutlich „männliche“ Bereiche, sind inzwischen von Frauen „unterwandert“ – das Militär bietet in diesen Zeiten der grundlegenden Verunsicherung der Männer-Rolle noch ein klares, traditionelles Männerbild an. So gesehen ist die lästige Wehrpflicht auch eine willkommene Gelegenheit zum Rückzug in einen reinen Männerbund, die Möglichkeit zur Stilisierung einer kollektiven Männlichkeit, in der individuelle Geschlechtsrollenängste untergehen.

„Kriegführung ist Männerarbeit“ (General Robert H. Barrow)

Zu allen Zeiten gab es Männer, die ein NEIN gegenüber dem Gewaltzusammenhang Militär und Krieg aussprachen und lebten. Aber über die „Vaterlandsverräter“, über die Deserteure und Kriegsdienstverweigerer aus unserer Geschichte wissen wir bis heute sehr wenig. Ein Grund für das (Ver)Schweigen ist darin zu sehen, daß diese Männer nicht in das ihnen zugeschriebene Manns-Bild hineinpaßten. Im Zusammenhang von Militär und Krieg sind die Geschlechterrollen, also die jeweils Männern und Frauen zugewiesenen Eigenschaften, besonders zugespitzt und rabiat: die Männer als Krieger, Eroberer, Beschützer, etc. – Frauen als die Friedfertigen, zu Beschützende, Pflgende, etc. Welche Macht und welchen Einfluß diese Geschlechterkonstruktionen auf Frauen und Männer haben, kann auch am (fehlenden) historischen Wissen und Bewußtsein über Geschlechterabweichungen abgelesen werden. So gibt es ein systematisches Verschweigen oder Denunzieren von mit militärischen Mitteln kämpfenden Frauen. In allen Kriegen des 20. Jahrhunderts etwa haben auch Frauen mit der Waffe gekämpft – in den Dokumentationen wird dies aber systematisch unterschlagen. Die „Flintenweiber“ passten nicht in das vorherrschende Bild von Weiblichkeit. Genau so wenig ins (Geschlechter-) Konzept passten die nicht-kämpfend-wollenden oder besser: „anders“ kämpfenden Männer. Sie wurden verachtet und beschimpft, als „Drückeberger“, „Feiglinge“ – und: „Schlappschwänze“!



Ludwig Baumann, Deserteur im 2. Weltkrieg: Vielen Männern fiel es schwer, sich als Deserteur zu bekennen.

Foto: W. Schulz

Oder sie wurden schlicht vergessen, von der Geschichtsschreibung „übersehen“ – und zwar auf allen Seiten, von der offiziellen Geschichtsschreibung wie auch auf Seiten der Opposition: Im Geschichtsbild des Widerstands – etwa gegen den Faschismus – kommen Deserteure nicht vor. In der politischen Linken, in den großen Friedensbewegungen spielten sie kaum eine Rolle. Diese blinden Flecken hängen auch zusammen mit geschlechtsspezifisch gefüllten Vorstellungen von politischem Kampf, von Widerstand.

Solche Tugenden werden als männliche Tugenden gesehen, werden von Männern verlangt. Gefühle wie Angst, gar der Angst nachgeben, davonlaufen, sich von der Militärmaschine absetzen, das alles galt (und gilt?) als unmännlich.

Auch in dieser Bewertung waren sich alle politischen Parteien einig, auch auf Seiten der Linken. Ein Garant solcher Bilder von 'echtem' politischem Kampf ist der Philosoph Ernst Bloch, der für viele Linke eine theoretische Identifikationsfigur war (der Autor schließt sich da an). Bei Bloch gehen soldatische und revolutionäre Tugenden Hand in Hand: „Jenseits der faschistischen Mörder wirkt ein echtes Wunschbild des gefährlichen Lebens: das soldatische. Es steht genau gegen den weichen, nachgiebigen Menschen, gegen den Feigling. War doch die echte, aufrechte soldatische Haltung der revolutionären nie ganz unverwandt“.

Derlei Formulierungen lassen sich wohl viele finden, ganz ähnliche auch in den Liedern über den Widerstand der Arbeiterbewegung:

Fortsetzung Seite 20

Die Soldaten der Bundeswehr erfüllen ihren Auftrag,
auch unter persönlicher Gefährdung.

Ja, Tapferkeit.



„Es steht ein Mann, ein Mann...“ – Bundeswehr-Werbung

„Es steht ein Mann, ein Mann, so fest wie eine Eiche“. Auch hier die parteienübergreifende Botschaft: Männer sind stark und fest – unumstößlich wie die gute deutsche Eiche.

Wie angenehm menschlich erscheinen daneben die Aufzeichnungen des Schriftstellers Alfred Andersch, der in seinem autobiographischen Bericht „Die Kirschen der Freiheit“ seine Desertion von der Wehrmacht beschreibt: „Ich wollte natürlich rüber weil ich Angst hatte, ins Feuer zu kommen und, sinnlos oder nicht sinnlos, sterben zu müssen.“ Und: „Über die Jahre des Krieges hinweg, die dann folgten, habe ich nicht nur den Mut, sondern auch die Angst gerettet bis zu den Tagen, an denen ich meine Flucht wagte. Niemals hätte ich den Mut zur Flucht gebracht, wenn ich nicht im gleichen Maße, in dem ich mutig war, feige gewesen wäre.“ ■

Krieg dem imperialistischen Kriege!



Hinein in den Roten Frontkämpferbund!

Werbebrochüre des R.F.B.

Preis 30 Pf.

Buchtips zum Thema

Dieter Schnack/Rainer Neutzling, „Kleine Helden in Not“, Rohwolt TB, 1990.

Die zwei Journalisten Schnack und Neutzling haben ein gut lesbares Buch geschrieben, in dem die verstreuten Daten und Erkenntnisse über junge Männer anschaulich zusammengetragen und verarbeitet wurden: die ersten Jahre in der Familie, die gesundheitliche Situation, Jungen in ihrer Gruppe, in der Schule, etc.

Marianne Grabruker, „Typisch Mädchen...“, Ein Tagebuch, Fischer TB, 1985.

M. Grabruker hat Tagebuch geführt über die ersten drei Lebensjahre mit ihrer Tochter. Herausgekommen ist ein sensibles, genau beobachtendes Buch, aus dem viel (und leicht) zu lernen ist, z. B. darüber, wie (auch in einem fortschrittlichen und aufgeklärten Milieu) die Macht der Geschlechterbilder immer wieder durchbricht und Wirkung zeigt. Es ist geradezu spannend, nachzulesen, auf welcher vielfältigen Art und Weise Mädchen und Jungen 'gemacht' werden, oder wie etwa Bilder aus Medien und Werbung schon früh Eindrücke hinterlassen: „Mann redet – Frau nackt“ – so die kurze aber zutreffende Medienanalyse der dreijährigen Annelie.

Heinz Kindler, „Maske(r)ade. Jungen- und Männerarbeit für die Praxis“, Neuling Verlag, Schwäbisch Gmünd und Tübingen 1993.

Der Autor stellt für ein Projekt „Jungen- und Männerarbeit in einem Jugendverband“ zunächst die vorliegenden Theorien, also Erklärungsmuster, über Männlichkeit sehr gut lesbar und verständlich vor. Im zweiten Teil werden pädagogische Angebote – Ziele und konkrete Beispiele – ausführlich beschrieben.

„MannsBilder“, Band 1: von Frauen, Band 2: von Männern, dtv TB, 1993.

Literatur ist ein möglicher und ertragreicher Weg, sich mit einem Thema zu beschäftigen. Die zwei Bände „MannsBilder“ enthalten Texte von unterschiedlichen SchriftstellerInnen, die sich auf ihre Weise dem Thema „Männer“ nähern; dabei enthält ein Band nur Texte von Männern (zwischen Böll und Bukowski) der andere nur von Frauen (Isabel Allende bis Christa Wolf).

Norbert Haase, „Deutsche Deserteure“, Rotbuch Verlag, 1987

Vom „20. Juli des gemeinen Soldaten“, von den Deserteuren des Zweiten Weltkrieges erzählt das Taschenbuch von Norbert Haase. Für die Militärjustiz der Nazis ging es bei der Verfolgung der Deserteure – rund 16 000 Todesurteile wurden vollstreckt – nicht nur um die „Behauptung des Wehrwillens“, sondern auch um die „Aufrechterhaltung der Manneszucht“.

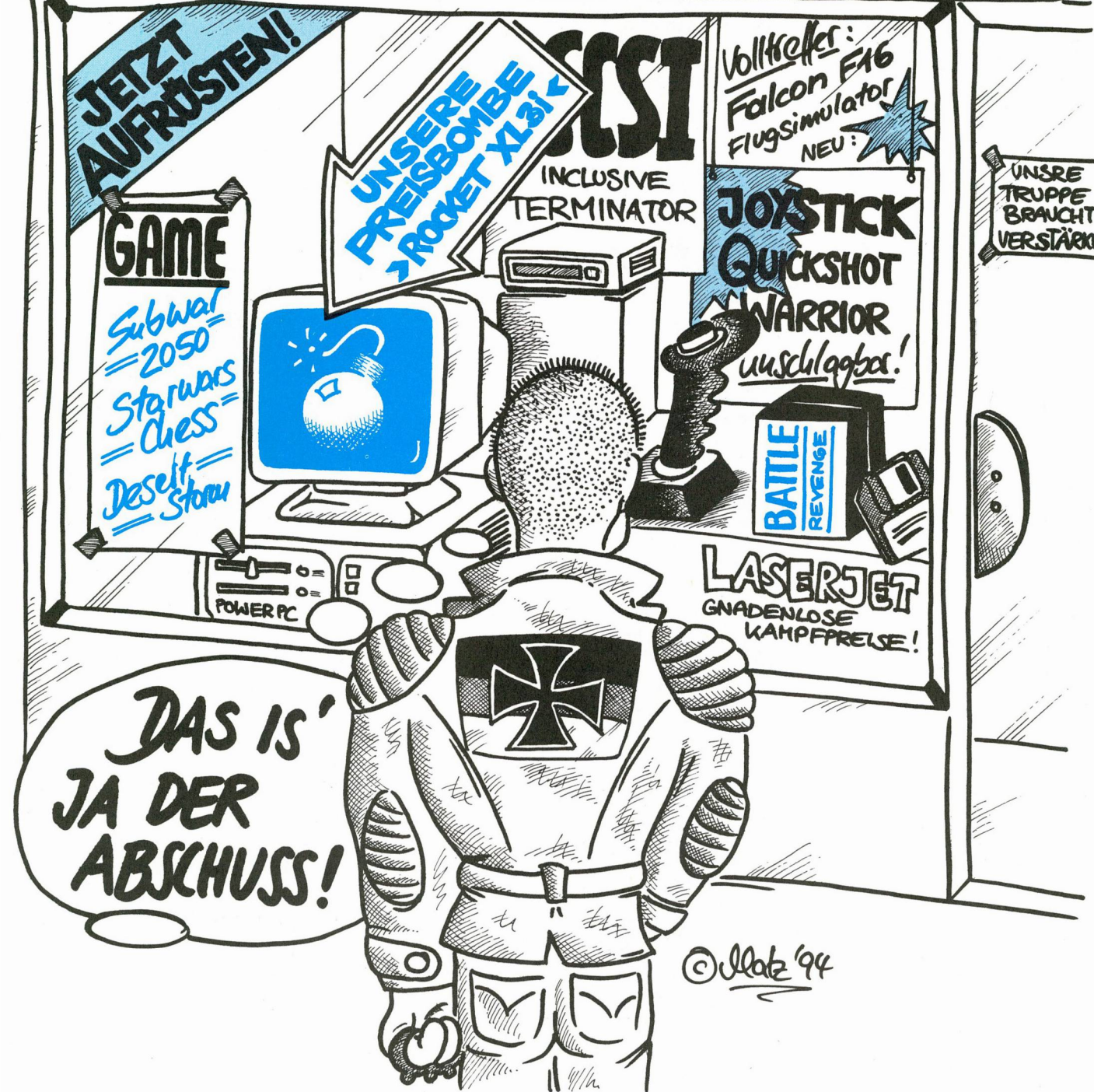
Alfred Andersch, „Die Kirschen der Freiheit“, Diogenes TB, 1968.

Als 1952 der Bericht von Alfred Andersch über seine Desertion, in die Wiederaufrüstungsdebatte platzte, bezeichnete Heinrich Böll die „Kirschen der Freiheit“ als „Trompetenstoß in schwüler Stille“. Nicht nur die Desertion erforderte Mut, sondern auch ihre öffentliche Bekanntmachung in dieser Zeit.

Heinz Bartjes

„... so fest wie eine Eiche“ – Antikriegsbrochüre 1926

PC-MEGASTORE





Das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden: Bei Sprachreisen ins Ausland paukt man nicht nur Fremdsprachen, man kann auch neue Leute kennenlernen. ...
Fotos: Joachim Röttgers/Graffiti; Thomas Raupach/argus (Surfer).

Sprachreisen: Erst büffeln, dann surfen

Der Markt für Sprachreisen ist riesig – aber nicht alle Angebote sind ihr Geld wert. wub-Autor Günter Ermlich listet auf, worauf es bei der Auswahl ankommt.

Sabine hat die letzte Klausur in Englisch in den Sand gesetzt, Dirk will nach dem Zivildienst erst mal eine Zeit durch Südamerika touren. Annette möchte ihren französischen Freund endlich besser verstehen und Stefan hat Lust, nach dem Abi Russisch zu studieren. Sich für eine Sprachreise zu entscheiden, kann ganz verschiedene Gründe haben. Doch bessere Schulnoten in den Fremdsprachen scheint das wichtigste Motiv zu sein. Zu diesem Urteil kam jedenfalls die Stiftung Warentest bei einer Untersuchung über Schülersprachreisen nach England. Dementsprechend werben einige Veranstalter von Sprachreisen in ihren Katalogen. „Danny hat in der nächsten Englischarbeit gleich zwei Noten besser geschrieben“ verspricht vollmundig ein Anbieter. „Einige erlebnisreiche Wochen verbessern die Schulnoten“ will ein anderer glauben machen.

Urlaub machen und Sprachen erlernen, morgens Englisch oder Spanisch pauken, nachmittags reiten oder surfen, das klingt verlockender als das stumpfsinnige Pauken einer Fremdsprache in der Penne. Spielend lernen im Urlaub: Auch ein Sprachkurs kann zum Urlaubsvergnügen werden, spätestens dann, wenn man/frau sich zum ersten Mal locker verständlich machen kann. Kein Zweifel, das „Ausland macht Schule“ (Werbespruch), denn gute Fremdsprachenkenntnisse spielen für das spätere Berufsleben eine immer wichtigere Rolle. Doch der Markt der Möglichkeiten, eine Fremdsprache im Mutterland zu lernen, ist riesengroß. Etwa

150 Anbieter buhlen um die Gunst von Schülern und Studenten; im letzten Jahr haben schätzungsweise 70 000 Jugendliche an Sprachkursen im Ausland teilgenommen.

Dabei ist es schwer, den Dschungel von Sprachreiseanbietern zu durchblicken. Beim Durchblättern von Kleinanzeigen in Zeitungen und Stadtmagazinen hat man den Eindruck, daß so mancher clevere Oberstudienrat sein eigenes Sprachinstitut in Spanien betreibt. Es gibt eine ziemliche Fluktuation von Neuanbietern, die die schnelle Mark wittern und bald wieder verschwinden. Um sich vor (möglichen) „schwarzen Schafen“ unter den Sprachreiseanbietern zu schützen, sollte man sich vor der Anmeldung unbedingt bei einer kompetenten Stelle informieren. Neben den örtlichen Verbraucherschutzorganisationen, der Stiftung Warentest und den Industrie- und Handelskammern gibt vor allem die „Aktion Bildungsinformation“ in Stuttgart ausführlichen Rat (Telefonnummer unter „Adressen und Tips“).

Englisch – nicht nur in England

Den Sprachreisen sind keine Grenzen gesetzt: Alle gängigen Fremdsprachen können als Ferienkurse gebucht werden. Die „Leitsprache“ Englisch, nach wie vor der große „Renner“, bieten praktisch alle Veranstalter an. Außer im „Mutterland“ England (besonders in den großen Badeorten wie Brighton an der englischen Südküste) kann man aber einen Englischkurs

auch noch in den USA, in Irland, Schottland, Kanada und sogar auf Malta oder in Japan belegen. Englisch-Sprachkurse auf Malta (Amtssprache Englisch) sind wegen des günstigeren Preisniveaus meist billiger als in England (Reisezirkel Jeuneurope, Oststr. 162, 40210 Düsseldorf). Neben Englisch gibt's Angebote für alle „klassischen“ europäischen Sprachen. Diese sind aber meist für etwas ältere Schüler gedacht. Französischunterricht und gemeinsame Ferien mit französischen Jugendlichen bietet die Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk an (Bachstr. 32, 53115 Bonn). Durch Erkundungsspiele, Exkursionen und Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung wird den Französischschülern in Nîmes Landeskunde vermittelt (Susanne Blanckeman, Midi Langues, F-30000 Nîmes).

Spanisch lernen kann man beispielsweise in der historischen Universitätsstadt Salamanca (Dialog Sprachkurse, Rosastr. 21, 79098 Freiburg) oder in einem Bergdorf der Sierra Nevada



(Sierra y Mar, Kaiserstr. 45, 81371 München).

Italienisch lernen läßt sich unter anderem bei Sprachcafé (Schadowstr. 8, 60596 Frankfurt). In Florenz teilen sich zwei bis vier Teilnehmer eine Wohnung, die nahe bei der Schule liegt.

Türkischkurse für Anfänger veranstaltet die Akademie für Weiterbildung (Postfach 130101, 40591 Düsseldorf) in der türkischen Hafenstadt Fethiye.

Bei Perelingua-Sprachreisen (Varziner Str. 5, 12159 Berlin) kann man einen zwei bis vierwöchigen Russisch-Sprachkurs auf Jalta in der Ukraine buchen.

Angebote vergleichen!

Vor der Buchung eines Feriensprachkurses lohnt ein intensiver Preisvergleich der Veranstalterprogramme. Im angegebenen Katalog-Endpreis sollten zumindest enthalten sein: die Anreise mit Bahn oder Bus, die Unterbringung in einer Gastfamilie, Verpflegung, Unterricht, Lehrmaterialien, Ausflüge, (möglichst eine Unfall-, Kranken- und Haftpflichtversicherung). Kleine Extras wie Intensivkurs, Kleingruppen-Unterricht, Verlängerung des Aufenthalts, Einzelunterbringung (Einzelzimmer und/oder einziger Deutscher in der Gastfamilie) treiben den

Preis schnell in die Höhe. Sportunterricht (Tennis, Surfen, Segeln) geht normalerweise extra, ebenso Zusatzprogramme vor Ort und das Taschengeld sowieso.

Vor der Buchung sollte man auf folgende wichtige Punkte besonders achten. Die Vorbereitung: Sinnvoll sind Vorbereitungstreffen, bei denen sich die Teilnehmer schon kennenlernen können, Informationsveranstaltungen und persönliche Beratungen. Die Anreise: Bei Sprachreisen mit Transfer organisieren die Veranstalter die Anfahrt und betreuen auch die Teilnehmer. Bestimmte Anbieter fügen den Anmeldeunterlagen nur ein Blatt mit Auskünften über Bahn- und Flugverbindungen bei. Der Unterricht: Eine Stunde kann 45 oder auch 60 Minuten dauern. Manche Anbieter kombinieren auch Gruppen- und Einzelunterricht. Je kleiner die Gruppe, desto größer der Lernerfolg. Vor der Reise oder am ersten Kurstag sollte es einen Einstufungstest nach Leistungsstufen geben, um eine Einteilung der Gruppen mit etwa gleichem Sprachniveau zu ermöglichen. Zu emp-

fehlen sind Kurse ab mindestens 15 Wochenstunden (mindestens 45 Minuten Dauer) mit nicht mehr als 12 Schülern. Wichtig sind muttersprachliche Lehrer, die ein Sprachlehrer-Diplom haben sollten. Die Unterbringung: Meistens wohnen die Schüler in den Feriengemeinschaften bei einer Gastfamilie, um so in Alltagsleben und Kultur des Landes „einzutauchen“. Wenig sinnvoll ist es, wenn deutschsprachige Schüler zu zweit oder dritt in einer Gastfamilie wohnen, weil sie dann garantiert nur deutsch untereinander reden. Das „Kleingedruckte“ in den Prospekten: Hier können sich Fußangeln verbergen. Die Frage nach der Versicherung (komplettes Reiseversicherungspaket?) ist genauso wichtig wie nach der Höhe der Anzahlung (sie darf nicht mehr als 10 Prozent des Endpreises betragen) und nach der tatsächlichen Durchführung der Reise (sie muß auch bei „nicht genügender“ Teilnehmerzahl gesichert sein).

Preiswerte Alternative: Schüleraustausch

Meist wird an fünf Tagen pro Woche gelernt. Dabei kann der Unterricht je nach Anbieter zwischen zwei und sechs Stunden pro Tag schwanken. Das sind ganz schöne Unterschiede. Entsprechend wenig oder viel Freizeit bleibt neben dem Unterricht zur Verfügung. Grundsätzlich sollte jede/r für sich überlegen: Was soll für mich im Vordergrund stehen: der Sprachunterricht oder das Freizeitvergnügen? Denn viele Veranstalter bieten ein mehr oder weniger abwechslungsreiches Freizeitangebot an den freien Nachmittagen. Aber nicht alle Sportaktivitäten und Ausflüge sind im Reisepreis enthalten und können dann am Ferientag gebucht werden. Am besten ist, wenn die Angebote direkt und konkret im „Leistungspaket“ aufgeführt sind. Weniger gut, wenn es im Prospekt lapidar heißt: „Es besteht die Möglichkeit zu...“. Je nach Kursort kann man Wassersportarten wie Surfen, Tauchen, Segeln betreiben, Reit- und Tenniskurse belegen, an Ballspielen teilnehmen. Besonders an den Wochenenden sollten Ausflüge und Tagesfahrten ebenso zum Programm gehören wie Disco-, Spiel- oder Barbecue-Abende, Talentshows, Strandfeten und andere „social events“. Es ist auch möglich, direkt eine kombinierte Reise zu buchen, zum Beispiel „Reiten und Englisch“, morgens Englischkurs und nachmittags Reitunterricht (GLS-Sprachreisen, Kolonnenstr. 26, 10829 Berlin). Oder eine Sprachreise per Fahrrad durch Irland „English by bike“, eine Wanderung durch England „Walk and talk“ oder Malen und Kochen in der Provence.

Für viele ist eine Sprachreise angesichts der aktuellen wirtschaftlichen Rezession einfach zu teuer. Denn ein dreiwöchiger Aufenthalt im Südosten Englands kostet je nach Anbieter zwischen 1 800 und 3 000 Mark. Viele Schüler und deren zahlende Eltern können (oder wollen) sich eine solche teure Reise nicht leisten. Da bietet sich der gute alte Schüleraustausch als Alternative zu den kommerziellen Sprachreise-Veranstaltern an. In Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen wird er landesweit organisiert. Anderswo gibt es Schul- und Städtepartnerschaften. Und daneben eine große Zahl von internationalen Begegnungen. ■

Günter Ermlich ist Journalist und Sachbuchautor mit den Schwerpunkten Tourismus, Freizeit und Alltagskultur.

Adressen und Tips:

Aktion Bildungsinformation (ABI), Alte Poststraße 5, 70173 Stuttgart.

Dieser gemeinnützige Verein verschickt gegen eine Schutzgebühr von 19,50 Mark (gegen Vorkasse, inkl. Versand) die informative Broschüre „Alles über Sprachreisen“. Sie enthält viele nützliche Infos zur Planung und Buchung einer Sprachreise (vor allem Großbritannien und USA), daneben Anschriften und eine ausführliche Marktübersicht verschiedener Anbieter mit vertragsrechtlichen Aspekten. Wer Fragen zu Sprachreisen und Sprachkursen im Ausland hat, kann sich auch telefonisch an die ABI-Auskunftsstelle wenden: Von Montag bis Freitag, jeweils zwischen 11 und 12 Uhr unter der Rufnummer 07 11/29 93 35.

Fachverband Deutscher Sprachreiseveranstalter (FDSV), Hauptstraße 26, 63811 Stockstadt/Main, Tel.: 0 60 27/27 90.

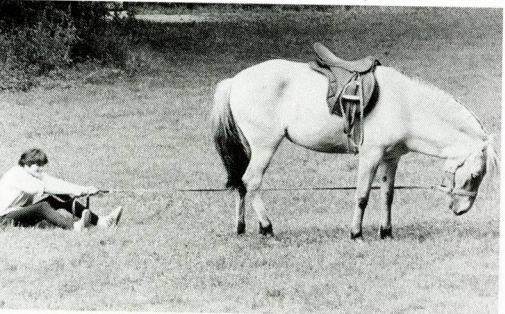
Dieser freiwillige Zusammenschluß von 15 Spezialanbietern hat mit seinen Richtlinien eine Art „Gütesiegel“ für Sprachreise-Veranstalter geschaffen. Ein Anbieter, der sich heute um die Aufnahme in den Verband bemüht, muß sich einer intensiven Prüfung unterziehen. Etwa die Hälfte aller Sprachreise-Teilnehmer hat über die 15 Mitgliedsbetriebe des FDSV gebucht. Der Verband verschickt gegen 5 Mark (inkl. Versand) den Ratgeber „Sprachreisen für Schüler und Erwachsene“ mit Entscheidungshilfen für die Wahl der „richtigen“ Sprachreise.

Sprachreisen-Checkliste

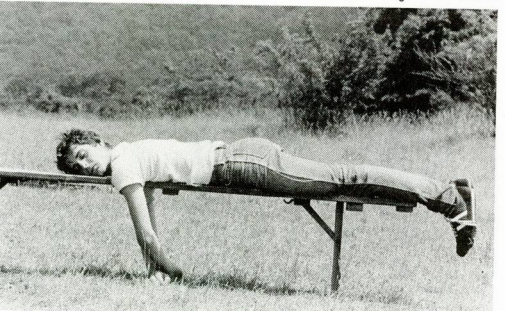
Die Stiftung Warentest hat die wichtigsten Kriterien für die Planung und Buchung einer Sprachreise zusammengestellt (aus der Zeitschrift „test“, Heft 2/Februar 1989). Vor der Buchung einer Sprachreise sollten Sie dem Spezialveranstalter folgende Fragen vorlegen: Gibt es eine Betreuung während der ganzen Reise? Wie lange dauert die Fahrt? Kann das Gepäck aufgegeben werden? Wo findet der Sprachunterricht statt (genaue Anschrift geben lassen)? Wie viele Wochenstunden gehören zum Sprachkurs? Wie lange dauert der Sprachkurs? Wie lange dauert eine Unterrichtsstunde? Wie viele Schüler sitzen mit mir in einer Klasse? Wie alt sind sie? Sind die Nationalitäten gemischt? Nach welchen Kriterien erfolgt die Einstufung vor Kursbeginn? Welches Unterrichtsmaterial erhalte ich? Entstehen dafür Extrakosten? Welche Ausbildung haben die Lehrer? Welche Nationalität haben sie? Wo werde ich wohnen, und wie weit ist der Weg zur Unterrichtsstätte? Entstehen zusätzliche Fahrtkosten? Wie viele Schüler sind bei der Gastfamilie untergebracht? Entstehen Zusatzkosten für Unterbringung als einziger Deutscher? Ist volle Verpflegung im Preis enthalten? Gibt es am Schulort einen Betreuer, der bei Schwierigkeiten „rund um die Uhr“ für mich erreichbar ist? Ist ein Freizeitprogramm (auch abends) vorgesehen und im Preis eingeschlossen? Wieviel Taschengeld benötige ich? Gibt es ein Vorbereitungstreffen vor der Abreise? Ist die Durchführung auch bei „nicht genügender“ Teilnehmerzahl gesichert? Ist eine Anzahlung von nicht mehr als 10 Prozent erst nach der Anmeldebestätigung fällig? Erfolgt die Restzahlung erst bei Übergabe der kompletten Reiseunterlagen? Gibt es eine Haftungsbeschränkung bei „Schäden durch unerlaubte Handlung“?



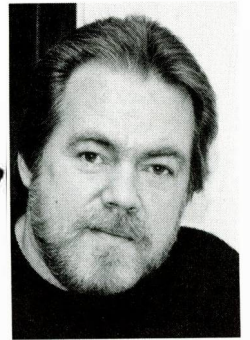
... und ausprobieren, für welche Sportart man Geschick...



... und wofür man weniger Talent hat...



... oder einfach tun, was einem sonst noch so liegt.



**Vietnam-Veteran
George Mizo plant
mit seiner Frau und
Kriegsveteranen aus der ganzen Welt ein
„Dorf der Freundschaft“ in Vietnam.**

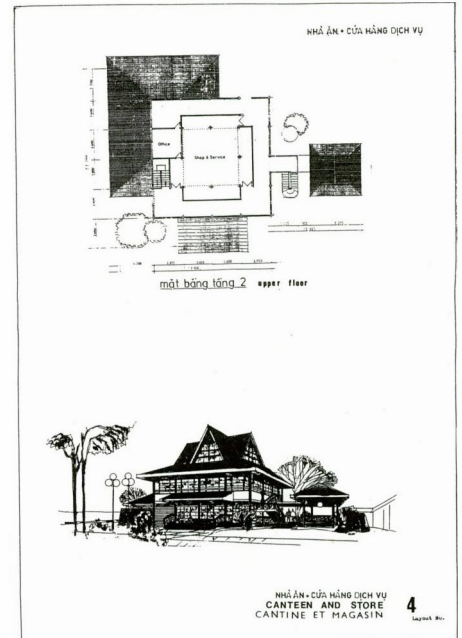
„Wenn du überlebst, dann mußt du für den Frieden leben!“

George Mizo träumt von Vietnam, Tag für Tag und beinahe jede Nacht. Nachts sind es quälende Alpträume, die ihn – wie ungezählte ehemalige Kriegsteilnehmer überall auf der Welt – wieder und wieder in „die Hölle, den Wahnsinn“ des Krieges zurückwerfen. Aber die Tagträume von Vietnam, die George Mizo mit seiner Frau Rosemarie und den „International Veterans for Peace“ teilt, gehören der Zukunft, dem Leben: Die Idee George Mizos, für Behinderte, Benachteiligte und alte Menschen in Vietnam ein „Dorf der Freundschaft“ zu bauen, wird Schritt für Schritt zur Wirklichkeit. Noch in diesem Sommer soll das erste Haus stehen.

Von Werner Schulz

Die Blaupausen des vietnamesischen Architekten liegen gestapelt vor uns auf dem Tisch. Es ist ein ehrgeiziges Projekt, das „Dorf der Freundschaft“, das 6 km außerhalb Hanois entstehen soll: Auf einem Gelände von 48 500 Quadratmetern soll für Waisen, Behinderte und alte Menschen eine neue Heimat gebaut werden, mit einer Grundschule für 350 Kinder, einer Berufsschule, einem Krankenhaus, Einfamilienhäusern für die Kindergruppen, Einkaufsläden, Landwirtschaft, einer Mensa... und einem Kultur- und Gemeinschaftszentrum, in dem eines Tages auch internationale Jugendgruppen zu Gast sein sollen. Vietnam ist bettelarm und leidet noch heute schwer unter den schrecklichen Folgen des letzten Krieges. Deshalb wollten die Initiatoren des Dorf-Projektes, die „International Veterans for Peace“, ehemalige Kriegsteilnehmer aus Frankreich, Großbritannien, den USA, Japan, Israel und der GUS, nicht nur ein Symbol ihres Friedenswillens errichten, sondern tatkräftige Solidarität beweisen und spürbare Hilfe aufbauen. Die Idee für das Dorf stammt von George Mizo. Schon 1985 hatte er nach Vietnam Kontakte geknüpft, damals noch illegal und in geheimen Treffen. Für US-Bürger war der Kontakt mit dem ehemaligen Feind ver-

boten. Das US-Embargo gegen Vietnam wurde offiziell erst unter Präsident Clinton im vergangenen Jahr aufgehoben. Inzwischen sind Besuche kein Problem mehr und die vietnamesische Veteranenorganisation, mit 730 000 Mitgliedern die zahlenmäßig stärkste Gruppe der „International Veterans“, ist der ausführende Partner für das Dorf-Projekt vor Ort. So arbeiten ehemalige Feinde heute Hand in Hand für ein gemeinsames Ziel. Die geschätzten Kosten für das Projekt: 3,7 Mio US-Dollar. Knapp ein Zehntel dieser Summe ist bislang beschafft und für die Erschließung des Geländes ausgegeben worden. Und woher kommt der Rest? Rosemarie und George Mizo schauen sich fragend an, und dann beginnen sie beide zu lächeln: „Wir wissen es nicht.“ Was übrig bleibt von Rosemarie Mizos Gehalt als Lehrerin geht schon lange für das Projekt drauf, auch das, was George als gelernter Koch gelegentlich verdient. Vor wenigen Tagen hat Rosemarie den deutschen Entwicklungshilfeminister angeschrieben und gegenwärtig spekuliert sie darauf, Geld aus einem Topf der EU zu bekommen. Und zu ihrem Mann hinüber meint sie trotzig: „Ich hoffe ja immer noch, daß wir auch von Böhringer in Ingelheim eine größere Spende bekommen, und von den anderen Chemie-Firmen, die an diesen Entlaubungsgiften gearbeitet haben“. Im Grunde aber sei das Projekt ein Werk vieler kleiner, einfacher Leute, aus allen möglichen Ländern, mit allen denkbaren Religionen... und sie würden das alles miteinander schon schaffen, meint Ge-



Planzeichnung des Gebäudes für die Einkaufsläden und die Mensa.

orge, denn: „Das eine habe ich gelernt, im Krieg und später im Gefängnis: Wenn du einen Entschluß faßt, etwas zu tun und dich voll dafür einsetzt, dann wird das auch passieren“. Und



George Mizo, hier mit zwei jungen Soldaten aus Korea, war 21 Jahre alt, als dieses Foto in Vietnam entstand.

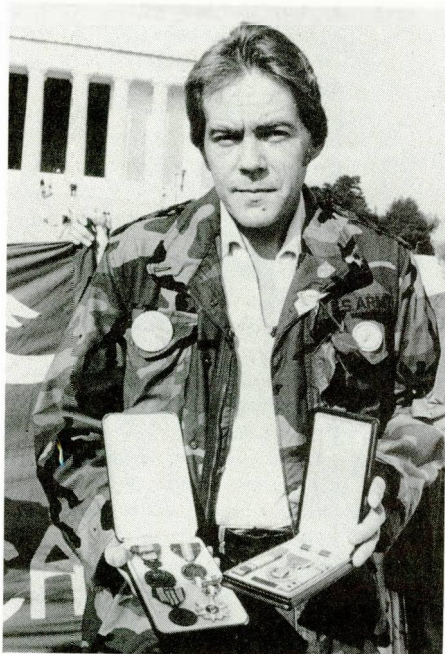
Fotos: privat



George Mizo (l.), mit amerikanischen Kriegsveteranen bei einer Fastenaktion für Frieden in Nicaragua auf den Stufen des Capitols.



Beim Besuch des „Museums für Kriegsverbrechen“ in Ho-Chi-Minh-Stadt fand George Mizo auch das Geschütz, das er als Sergeant befehligte.



Die Kriegsauszeichnungen.

dann erzählt George, wie es zu der Idee vom „Dorf der Freundschaft“ kam, und daß diese Idee sehr nahe am Tod, mitten im Krieg, in den verheerenden Schlachten von 1967 zu leben begann.

1967 war ein Jahr mit grausamen Rekorden in Vietnam. 70 % der gesamten Opfer des Krieges wurden in diesem einen Jahr getötet oder verletzt. Im November und Dezember kämpfte George Mizos Einheit rund um die Uhr. Mindestens 40% seiner Leute, so schätzt er, wurden in jenen Wochen getötet. „Die einzige Art“, sagt er mit unbewegter Mine, „wie ein Soldat im Krieg sowas überleben kann: Er muß alle Gefühle begraben, die einen zum Menschen machen und dicke Mauern um sich bauen.“ Und wo immer jemand an diesen Mauern kratzt, da droht Gefahr! Ein ständiger Gefahrenherd dieser Art waren die Neulinge, der „Ersatz“ für die Verwundeten und die Toten. An Weihnachten führt George mit einem jungen Neuankömmling, einem Schwarzen aus den Südstaaten, eines Nachts ein langes und persönliches Gespräch, über die Menschen, über Gott, über den Krieg. Und dann spricht dieser junge Soldat auch darüber, worüber man hier draußen im Krieg nicht sprechen darf: Er erklärt, er habe ganz schreckliche Angst. Plötzlich geraten die „Mauern“ ins Wanken. Auf einmal kommen auch auch bei George Mizo wieder Gefühle in Bewegung, von denen er glaubte, er hätte sie längst für immer und ewig begraben. Die harte Schale war angeknackst. Wenige Tage später, am 3. Januar 1968, wird George Mizo bei einem Raketenangriff während einer der schlimmsten Schlachten des Krieges schwer verletzt. „Es gibt keinen Körperteil“, sagt er heute, „der nicht geflickt ist oder irgendwelches Blei in sich birgt.“ Und in dieser Situation hatte er „so etwas wie eine Erscheinung“, wie er es ausdrückt. „Es war, als hätte Gott zu mir gesprochen.“ Zum ersten Mal realisierte er tatsächlich, daß nichts, aber auch gar nichts in diesem Krieg etwas mit Gott zu tun hatte. Und

eben das war doch immer sein Ziel gewesen: Leben nach Gottes Willen. Das war es, was ihn sein Vater gelehrt hatte. Deshalb hatte er sich freiwillig nach Vietnam gemeldet: „Es mag heute dumm klingen“, sagt George, „aber es war so: ich wollte helfen. Den armen und einfachen Bauern Südvietnams gegen die kommunistische Aggression beistehen.“ Und nun wurde ihm plötzlich klar, daß sie alle dabei waren, genau das zu zerstören, was sie eigentlich hatten schützen wollen. Zum ersten Mal begriff er wirklich, daß dieser Irrsinn, diese Hölle ausschließlich von Menschen geschaffen wurde. Daß Menschen dafür verantwortlich waren, nicht Gott, und daß Menschen einen Krieg auch verhindern können. Und in dieser Situation faßte George Mizo einen Entschluß: „Wenn du überlebst, dann mußt du den Rest deines Lebens den Mund aufmachen gegen den Krieg und für den Frieden leben!“ 2 Tage später, so weiß er heute, wurden alle 450 Mann seiner Einheit bei einem Angriff getötet.

Kaum aus dem Militärhospital entlassen, brachte sein „ein für alle Mal gefaßter Entschluß“ den mehrfach ausgezeichneten Vietnam-Veteranen ziemlich direkt ins Militärgefängnis. Wegen fortgesetzter Befehlsverweigerung saß er dort insgesamt zweieinhalb Jahre, bis man endlich seinen Anträgen, aus der Armee entlassen zu werden, stattgab. In den 80er-Jahren schloß sich George Mizo der amerikanischen Friedensbewegung an, und auf diesem Weg entstanden auch die Kontakte nach Deutschland, wo er seit einigen Jahren mit Frau und Sohn lebt. Mehr als 300 Monate sind seit jenen 12 Monaten von Vietnam vergangen, und noch immer leidet George Mizo an den seelischen und körperlichen Verletzungen durch den Krieg. Aber jedes neue Haus im „Dorf der Freundschaft“ könnte ein paar alte Wunden heilen, bei George, bei anderen Veteranen – und bei den Menschen von Vietnam.

Kontakt: Rosemarie Höhn-Mizo, Pfarrstraße 3, 74357 Bönnigheim-Hofen.

KDV International

Österreich

Drastisch verschärft wurde das KDV- und Zivildienstrecht bei unseren österreichischen Nachbarn durch eine Gesetzes-Novelle im Februar. Nachdem Österreich 1991 die Gewissensprüfung für KDV ausgesetzt hatte und sich dadurch die Zahl der Kriegsdienstverweigerer verdreifachte, sorgten sich vor allem die Konservativen in der österreichischen Regierungskoalition lautstark um den Bestand der Armee. Dieser Gefahr sollte mit der jetzt verabschiedeten Novelle begegnet werden. Um den Umfang von 34000 Wehrpflichtigen im Heer langfristig zu sichern, wurden eine ganze Reihe von Schrauben im Anerkennungsverfahren und im Zivildienst angezogen: So wurde die Dauer des Zivildienstes auf 11 Monate erhöht (Wehrdienst 8 Monate), der Sold gekürzt und – ein besonders hinterlistiger Einfall – die Zeit, in der man Anträge zum Zivildienst stellen kann, auf den ersten Monat nach der Musterung begrenzt. Wer diese Monatsfrist versäumt oder erst bei der Armee in Gewissenskonflikte gerät, hat in Österreich keine legale Möglichkeit der Verweigerung mehr. Sollten all diese neu aufgestellten Hürden nicht ausreichen, d. h., sollten sich dennoch bis 31. Okt. 94 mehr als 3000 Wehrpflichtige zum Zivildienst melden, dann – so ist bereits beschlossen – wird der Dienst ab 1.1.95 auf 1 Jahr erhöht. Kurios mutet eine weitere Barriere an, die von der neuen Novelle aufgestellt wird: Zivildienstpflichtigen Armeegegnern wird für die Dauer von 15 Jahren der Erwerb, der Besitz und das Führen von Waffen verboten. Davon sind auch angehende Förster und Forstwirte betroffen, die sich jetzt entscheiden müssen: Folge ich meinem Berufswunsch oder meinem Gewissen? Völlig offen und ungeniert wurde mit der neuen Novelle das Menschenrecht auf Gewissensfreiheit zur Manövriermasse der Militärplaner degradiert. Allerdings wurde nicht nur der Gewissensfreiheit ein Schlag versetzt, sondern wohl auch dem Bemühen Österreichs um Mitgliedschaft in der EU, denn: Mit der am 19.01.94 verabschiedeten „Entschließung zur Kriegsdienstverweigerung“ des Europaparlamentes sind alle oben genannten Verschärfungen gegen die KDV nicht vereinbar. Die Entschließung richtet sich aber ausdrücklich auch an die „beitrittswilligen Länder“. Man darf also gespannt sein, in welcher Weise die österreichische

Regierung die Achtung des Europaparlamentes in Sachen Menschenrechte dennoch glaubhaft machen will. W. Schulz

Rußland

Interview mit dem russischen KDV-Berater Sergej Yegorovich Sorokin.

Wann gab es die erste rechtliche Regelung der Kriegsdienstverweigerung in Rußland?

Sergej Sorokin: 1989 hat die damalige Sowietunion in Kopenhagen im Rahmen der KSZE-Konferenzen eine Resolution unterschrieben, die die KDV anerkannte und auf die wir uns beziehen konnten. Der KDV-Präsident war der erste, der das 1990 tat (wub berichtete in Ausgabe 1/92).



Alexander Pronozin, KDV'er aus Moskau. Foto: W. Schulz

Gibt es russische rechtliche Vorschriften?

Sergej Sorokin: In der Verfassung steht in Artikel 59, daß jeder Bürger der Russischen Föderation, der den Wehrdienst aus Überzeugungsgründen ablehnt, einen alternativen Dienst leisten muß. Das ergibt sich aus § 1 Abs. 2 des Gesetzes über Wehrpflicht und Wehrdienst von 1992: „Ein Staatsbürger der Russischen Föderation hat das Recht, nach Maßgabe des Gesetzes statt des Militärdienstes einen Alternativdienst zu leisten.“ Ebenso weist das Gesetz über die Verteidigung von 1992 an verschiedenen Stellen auf diese Möglichkeit hin. Das Problem ist nur, daß es ein Gesetz über den Alternativdienst noch nicht gibt. Deshalb wissen die Behörden nicht, wie sie mit der Erklärung, von der verfassungsrechtlichen Möglichkeit des Alternativdienstes Gebrauch machen zu wollen, umgehen sollen. *Wieviele Wehrpflichtige interessieren sich für Kriegsdienstverweigerung?*

Sergej Sorokin: Im November 1992 bin ich in einer Rundfunksendung aufgetreten. Dort wurde auch mei-

ne Telefonnummer genannt. Es haben sich dann in den nächsten Tagen 150 Menschen bei mir gemeldet. Sie wollten etwas über die Möglichkeit der Verweigerung, aber auch über Zurückstellungen und Tauglichkeit wissen: Viele fürchten, daß sie als unpatriotische Gesellen angesehen werden und Schwierigkeiten bekommen würden. Bis heute, also innerhalb eines Jahres, haben sich etwa 500 Personen bei mir gemeldet, bei mir als Einzelkämpfer und Privatperson: Etwa 120 davon haben sich zur KDV entschlossen.

Wie sollen diese Personen dann vorgehen?

Sergej Sorokin: Ich rate ihnen, bei der Musterung eine Erklärung abzugeben und sich auf Artikel 59 der Verfassung zu berufen. Beim letzten Musterungstermin sind etwa 40 der potentiellen KDV'er zur Musterung vorgeladen worden. Sie haben ihre Erklärung vorgetragen. Ihre Akten sind dann „unter den Tisch gefallen“, sie haben aktuell jedenfalls weder eine Einberufung noch eine Ladung zur Musterung erhalten. Die Behörden wissen einfach nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Fördern sie die baldige Einführung des Alternativdienstes?

Sergej Sorokin: Ich fordere überhaupt keinen Alternativdienst. Gesellschaftlich ist es Unsinn, junge Leute aus Ausbildung und Berufstätigkeit herauszureißen und sie in Bereiche zu stecken, wo sie als Ungelehrte arbeiten und wozu ihnen vielleicht auch noch die Motivation fehlt. Für den Apparat, der das organisieren muß, wird viel Geld gebraucht. Es ist sinnvoller, das Geld z. B. direkt ins Gesundheitswesen zu stecken und nicht über den Umweg eines Alternativdienstes dorthin zu bringen.

Die Fragen stellte Peter Tobiassen.

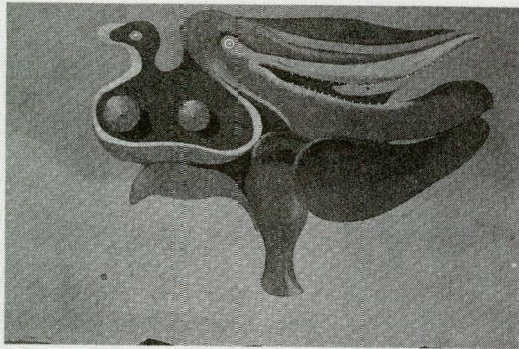
Japan: Entschädigungsklagen wegen Zwangsprostitution

Gemeinsam mit 7 holländischen Kriegsgefangenen hat im Januar 1994 erstmals eine 71-jährige Holländerin, die während des 2. Weltkriegs vom japanischen Militär zur Prostitution gezwungen wurde, den japanischen Staat vor dem Bezirksgericht Tokyo auf eine Entschädigung von 32000 US-Dollar verklagt. Zuvor hatten bereits zwangsprostituierte Frauen aus Südkorea und den Philippinen Entschädigungsklagen erhoben. Eine weitere Gruppe betroffener Koreanerinnen hat im Februar beim Büro des Staatsanwalts am Bezirksgericht Tokyo gegen die involvierten Soldaten und Zivilisten einen Strafantrag wegen Beteiligung an

Kriegsverbrechen gestellt. Nach Schätzungen von HistorikerInnen sind insgesamt ca. 200000 Frauen aus Korea, den Philippinen, Indonesien, China und den Niederlanden zur Prostitution in japanischen Militärbordellen gezwungen worden. Von den Behörden wurden sie euphemistisch als „comfort women“ bezeichnet. In den letzten Tagen ihrer Amtszeit hatte im Sommer 1993 noch die von der Liberaldemokratischen Partei (LDP) gestellte Regierung die Ergebnisse einer Untersuchung über die Zwangsprostitution vorgestellt und vage von Reparationen gesprochen. Obwohl der neue Ministerpräsident Hosokawa erstmals eindeutig die Kriegsschuld Japans öffentlich eingestand, hat sich in dieser Frage seitdem nichts bewegt. Eine repräsentative Umfrage der Tageszeitung Asahi vom Dezember 1993 hat ergeben, daß 51 % der Befragten für Kompensationszahlungen an die zwangsprostituierten Frauen eintreten, während 37 % derartige Zahlungen ablehnen. Während die japanische Bevölkerung Hosokawas Schuldbekennnis laut Umfrageergebnissen mehrheitlich unterstützt, will die LDP von solcher Vergangenheitsaufarbeitung nichts wissen. Im Parlament bezweifelte die in die Opposition verbannte langjährige Regierungspartei die Zahl von 20 Millionen Opfern – zumeist Zivilistinnen – der japanischen Kriegsführung in den 30er und 40er Jahren. Der Bestsellerautor und LDP-Abgeordnete Ishihara erklärte, Hosokawa habe wegen seiner „ordinären Rede“ die Todesstrafe verdient, während 65 seiner rechtsgerichteten Kollegen einen Ausschuß zur historischen Wahrheitsforschung gründeten. Dies alles ließe sich als Rückzugsgefecht der ewig Gestrigen bewerten, wäre da nicht die bevorstehende Errichtung einer „Friedenshalle zum Gedächtnis der Kriegstoten“, die 1995 eröffnet werden und die Grausamkeit und das Leiden der Zivilbevölkerung im Pazifischen Krieg dokumentieren soll – allerdings nur der japanischen. Darauf deutet jedenfalls die Entscheidung des zuständigen Gesundheitsministeriums hin, die Verwaltung der Gedächtnishalle der „Japanischen Vereinigung der Familien der Kriegshinterbliebenen“ zu übertragen, die den Pazifischen Krieg als Verteidigungskrieg Japans betrachtet und Hosokawas Schuldbekennnis als „Beleidigung“ der japanischen Kriegstoten bezeichnete. 20000 HistorikerInnen und GeschichtslehrerInnen haben eine scharfe Protesterklärung gegen die Entscheidung des Ministeriums unterzeichnet. (s. auch Bericht und Kasten S. 16). Guido Grünewald

Jahrbuch Frieden 1994

**Konflikte Abrüstung
Friedensarbeit**
Beck'sche Reihe



Neu erschienen

Jahrbuch Frieden 1994

Dem Frieden ein Jahrbruch? 1994? In einer Zeit, in der grausame Kriege – in Jugoslawien, Somalia, Kurdistan... – die Diskussion beherrschen? In einer Zeit, in der bewaffnete Konflikte – in den von Israel besetzten Gebieten, in Südafrika, in Nordirland... – an allen Ecken der Welt aufflammen? In einer Zeit, in der Gewaltausbrüche – gegen Asylbewerber, gegen Ausländer, gegen Rechte und gegen Linke... – an der Tagesordnung sind?

Es geht! Das zeigt das soeben im Münchener C. H. Beck Verlag erschienene Jahrbuch Frieden. Auf den insgesamt 280 Seiten des Taschenbuchs werden tatsächlich nicht nur die gewaltstrotzenden Seiten des Ist-Zustands beklagt, sondern es werden – nach entsprechend kritischer Analyse der Realitäten – eben auch neue Wege aus der Friedlosigkeit aufgespürt. So wird etwa besonderes Augenmerk der Antikriegs- und Friedensbewegung im ehemaligen Jugoslawien verliehen, dem Bürgerprotest gegen Atomwaffenversuche in der GUS oder dem Engagement gegen Rüstungsexporte hier bei uns. Jahrbuch Frieden, 1994, Verlag C. H. Beck, München, Nr. 1026

Anwaltsliste

Eine Liste mit Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, die sich speziell mit den Schwerpunkten Wehrrecht, Zivildienstrecht, KDV- Recht befassen, hat die Zentralstelle KDV in Bremen veröffentlicht. Die kleine Broschüre enthält Anschriften und Telefonnummern von Anwaltskanzleien aus dem gesamten Bundesgebiet. Bezug (gegen DM 2,- in Briefmarken): Zentralstelle KDV, Dammweg 20, 28211 Bremen.

Wehr- und Zivildienst in europäischen Ländern

Von Friedhelm Schneider

„Das Recht auf KDV aus Gewissensgründen... kennzeichnet unsere freiheitliche Grundordnung wie kaum ein anderes.“ So charakterisierte 1986 die damalige Bundespräsidentin Rita Süßmuth die besondere Bedeutung, die Art. 4 Abs. 3 für unsere Verfassung hat. Ungeachtet dessen sind staatliche Informationen über diesen „besonderen Glanzpunkt unseres Grundgesetzes“ (Bundesministerin Angela Merkel 1993) immer auffallend spärlich geblieben. Anders als in Wehrdienst-Fragen, scheint hier seit lan-

gen Jahren eine Sicht der Dinge vorzuherrschen, die das Frauen- und Jugendministerium 1991 so formulierte: „Das Grundrecht der KDV ist... durch die 30-jährige Praxis des Zivildienstes in den Bundesländern so vertraut geworden, daß es besonderer Maßnahmen zu seiner Publikation nicht bedarf.“

Auf diesem Hintergrund kann es fast als kleine Sensation gelten, daß die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg soeben einen Band vorgelegt hat, der die Situation von „Wehr- und Zivildienst in europäischen Ländern“ untersucht. Der Autor, Gerhard Schmid, hat übersichtlich eine Fülle von Länderinformationen zusammengestellt und analysiert; darüber hinaus präsentiert er Unterrichtsbausteine und Materialien, die geeignet sind, in Schule und Erwachsenenbildung Denkanstöße zur Thematik Wehrdienst-KDV-Zivildienst zu liefern.

Zu beachten bleibt: Auch die vorliegende Arbeit hat Anteil am Grund-satz-Problem, das sich für alle KDV-Länderübersichten stellt: Aufgrund der fortschreitenden politischen Entwicklung kommt es für den letzten Informationsstand gelegentlich zu einer raschen Verfallszeit (vgl. hier das Beispiel Österreich. – Im Blick auf die deutsche Rechtslage trifft übrigens nicht zu, daß der „andere Dienst im Ausland“ (§ 14b ZDG) generell „in Krankenhäusern oder Pflegeheimen abgeleistet wird“). – Als Mangel der Untersuchung ist zu bedauern, daß die wichtigen Entschließungen von Europarat und -Parlament zu KDV und Zivildienst nicht angemessen berücksichtigt werden. Anregend und hilfreich erscheint demgegenüber, daß Schmid im Rahmen der einzelnen Länder nicht nur Fakten darstellt, sondern auch Perspektivüberlegungen, Probleme und politische Kontroversen (z. B. zu Wehrgerechtigkeit und Dienstpflicht) beschreibt. Die in Schmid's Studie aufbereiteten Materialien können dazu beitragen, notwendige Diskussionen zu fördern. Dem Band ist daher eine weite Verbreitung zu wünschen – unter interessierten LeserInnen, unter Multiplikatoren in Schule und Erwachsenenbildung, nicht zuletzt auch in den Programmen der übrigen Zentralen für politische Bildung.

Gerhard Schmid: Wehr- und Zivildienst in europäischen Ländern. Informationen, Anlaysen, Unterrichtsbausteine, Wochenschau-Verlag Schwalbach 1994, (Didaktische Reihe der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Staffenbergstr. 38, 70184 Stuttgart)

Dran- bleiben! Mit- reden!



Bitte beachten:
Evangelische ZDL erhalten wub, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugesandt. Die Abo-Kosten werden von der Evang. Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Ein Jahr
wub für
DM 12,-

Bitte ausschneiden und senden an:
Büro Pfarrer Helmut Schlüter · Vertrieb „was uns betrifft“ · Postfach 26 02 30 · 50515 Köln

Hiermit bestelle ich wub ab Nr. _____ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet DM 12,- (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes schriftlich kündige.

(Name, Vorname) _____

(Straße, Hausnummer) _____

(PLZ, Ort) _____

(Datum, 1. Unterschrift) _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim wub-Vertrieb (Adresse s. oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

(Datum, 2. Unterschrift) _____

RÜSTZEITEN / WERKWOCHEN

sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden E5 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- erstattet.

BADEN

- 12.09.–16.09.94 Oppenau/Schwarzwald: „Kunst zu Krieg und Frieden“, Malen, Zeichnen, Holzschnitt
14.09.–18.09.94 Bad Herrenalb: „Ziviler Friedensdienst“
Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV und ZDL, Vorholzstr. 7, 76137 Karlsruhe, Tel.: 0721/9349-333

BAYERN

- 04.07.–08.07.94 Königsdorf (Zeltlager): „Natur erleben – natürlicher leben“
05.09.–09.09.94 Burg Rieneck: „Begegnung Soldaten – ZDL“
12.09.–16.09.94 Neukirchen-Lautertal: „Theater der Unterdrückten“
Anmeldeformulare: Beauftragter für KDV und ZDL, Gudrunstr. 33, 90459 Nürnberg, Tel. 0911/4304-238

BRAUNSCHWEIG

- 25.07.–29.07.94 Helmstedt: „Wirtschaft ist Glaubenssache“
Kostenbeteiligung: DM 70,-
Anmeldeschluß 22.06.94
18.09.–28.09.94 Stutthof/Polen: Gedenkstättenfahrt Danzig, Warschau, Stutthof.
Kostenbeteiligung: DM 350,-
Anmeldeschluß: 15.08.94
Anmeldeformulare: Beratungsstelle für KDV und ZDL, Am Fallersleber Tore 9, 38100 Braunschweig
Tel.: 0531/42539

HANNOVER

- 02.09.–12.09.94 Minsk/Belorußland: „Völker und Menschen der GUS verstehen lernen“ (Verbindliche Vorbereitungsfristzeit vom 27.06.–01.07.94)
12.09.–16.09.94 Obernkirchen: „Entwicklung der Gesellschaft bis ins Jahr 2000“
19.09.–23.09.94 Spiekeroog: „Kreativ-sein; Malerei, Foto, Video“
26.09.–30.09.94 Wustrow: „Aikido“, Gewaltfreies Handeln, Soziale Verteidigung
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle für KDV und ZDL
Archivstraße 3, 30169 Hannover, Tel.: 0511/1241-468

HESSEN UND NASSAU

- 20.06.–24.06.94 Höchst/Odw.: „Spiel und Aggression“
01.07.–17.07.94 Polen/BRD: Polnisch-deutsche Begegnung
19.09.–23.09.94 Höchst/Odw.: „Gewaltfreie Intervention und Soziale Verteidigung“
Anmeldeformulare: Pfarrer Hans-Jürgen Rojahn
Riedstraße 2, 64295 Darmstadt, Tel.: 06151/367002

KIRCHENPROVINZ SACHSEN

- 07.06.–10.06.94 Zethlingen/Altmark: „Spielend Frieden lernen“
Anmeldeformulare: Pfarrer Uwe Koch, Dräsekeplatz 1, 39106 Magdeburg, Tel. 0391/5616698

KURHESSEN/WALDECK

- 12.09.–19.09.94 Elbenberg/Kassel: „Umgang mit Kranken und Sterbenden“
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle für KDV und ZDL
Lessingstraße 13, 34119 Kassel.
Tel. 0561/107882

RHEINLAND

- 29.08.–02.09.94 Ahrdorf-Blankenheim: „Leben“
09.09.–18.09.94 Balk/Friesland, Niederlande: „Hart am Wind im Gegenstrom, Segeln und Standortbestimmung“
Anmeldeformulare: Zivildienstseelsorge der Ev. Kirche, Postfach 260230, 50515 Köln, Tel. 0221/244696

NORDELBIEEN

- 13.06.–17.06.94
13.06.–17.06.94 Koppelsberg: „Soziale Verteidigung“
ab Husum: „Nordfriesisches Wattenmeer“ (nur für ZDL aus Schleswig-Holstein und Hamburg – noch wenige Plätze frei).
14.08.–26.08.94 Polenreise: „Auschwitz-Krakow-Warszawa“ (nur für ZDL aus Hamburg und Schleswig-Holstein – noch wenige Plätze frei)
Kostenbeitrag: DM 350,-
05.09.–09.09.94 Koppelsberg: „Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“
12.09.–16.09.94 Koppelsberg: „ZI-Video“ (Themenänderung vorbehalten!)
Anmeldeformulare: Kirchlicher Dienst für KDV und ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg
Tel. 040/258881

SACHSEN

- 12.09.–16.09.94 Rosenthal: „Gewaltfrei leben“ – Information und Training
Anmeldeformulare: Pfarrer Christoph Wohlgemuth, Wolfsgrunder Weg 2, 09619 Voigtsdorf

WESTFALEN

- 15.08.–19.08.94 Hallenberg/Sauerland: „Männer“
15.08.–19.08.94 Nordwalde bei Münster: „Gandhi für Anfänger“
15.08.–19.08.94 Nordhelle: „Kunst – Objekte und Installationen“
05.09.–09.09.94 Nordwalde: „Antifaschismus“
12.09.–16.09.94 Bielefeld: „Flüchtlinge fallen nicht vom Himmel...“
Anmeldeformulare: Amt für KDV und ZDL, Olpe 35, 44135 Dortmund, Tel. 0231/5409-20



Rüstzeiten: „Einfach und solidarisch leben“, 30.6.93; im Gespräch mit Buchautor Willi Haller in Trossingen.
Foto: Th. Ziegele

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei:

Anhalt
Herr Pfarrer Dietrich Bungeoth,
Ziebigker Straße 29,
06846 Dessau.
Tel. 0340/214895

Berlin-Brandenburg
Amt für Jugendarbeit/Stadtjugendpfarramt Berlin
Goethestr. 30, 10625 Berlin.
Tel. 030/3191272

Bremen
Pastor Ingbert Lindemann
Hollerallee 75, 28209 Bremen.
Tel. 0421/3461550

Oldenburg
Rolf Karkmann
Hohe Straße 2, 27798 Hude.
Tel. 04408/539

Pfalz
Arbeitsstelle Friedensdienst
Ludwigstr. 28,
67346 Speyer.
Tel. 06232/78238

Pommern
Jürgen Knospe
Große Kirchenstr. 13,
17309 Pasewalk.
Tel. 03973/213415

Thüringen
Diakon Detlef Harland
Hauptstraße 32, 99338 Angelroda.
Tel. 036207/55919

Württemberg
Pfarramt für KDV und ZDL
Rosenbergstr. 45,
70176 Stuttgart.

Betr.: Leserbrief von Sven Hodel, wub 1/94 – „Stil eurer Zeitung“

Ich bin zwar kein ZDL mehr, beziehe aber wub seit dem Ende meines Zivildienstes weiterhin, da ich sie für eine sehr gelungene Zeitung halte, und muß daher Sven Hodel doch sehr widersprechen, der in seinem Leserbrief den Stil der Zeitung bemängelt. Die Blauäugigkeit, die er der wub-Redaktion vorwirft, muß er am allermeisten bei sich selbst suchen; denn einer kritisch-pazifistischen Zeitung anzulasten, sie versuche ihn/andere ZDL in die „linke Ecke“ zu treiben, ist doch sehr weit hergeholt. Wer kritisches/alternatives Denken einfach als linkslastig einordnet, ist für mich mehr als naiv und starrköpfig. Ebenso läßt sich der Vorwurf des Schwarz-Weiß-Denkens (Böse Soldaten, nette ZDL, liebe Asylanter, ausbeutende Weltbank) so nicht halten. Wer sich ein wenig mit Themen wie 3. Welt, Umweltschutz, etc. auseinandersetzt, wird die vielfältigen Zusammenhänge und die Ursachen vieler Probleme erkennen und durchaus zu dem Vorwurf kommen, daß die Ausbeutung der 3. Welt doch sehr viel mit der Weltbank zu tun hat. Ähnlich verhält es sich bei den anderen Punkten. Alles anzuführen wäre an dieser Stelle wohl zu viel.

Daß eine Zeitung für Kriegsdienstverweigerer UNO-Einsätze, Bundeswehr und Rüstungsproduktion kritisch bzw. ablehnend betrachtet, erwarte ich als Verweigerer und ist bzw. müßte doch eine Thematik sein, die jeden ZDL beschäftigt. Oder warum wird man zum Kriegsdienstverweigerer? Daß einen deshalb Kritik an der Bundeswehr und an UNO-Einsätzen stört, ist mir mehr als schleierhaft.

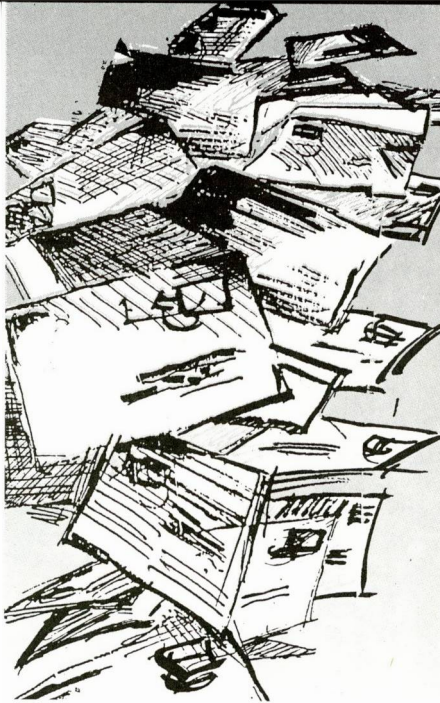
Und daß sich die wub-Redaktion weiterhin mit noch ganz anderen Themen wie Weltbank, Asylanter, Umwelt, Gentechnik, etc. beschäftigt, ist mehr als begrüßenswert. Die kritische Auseinandersetzung, die die wub-Redaktion verfolgt, läßt sich bei Sven Hodel und in zunehmendem Maße bei immer mehr ZDL vermissen. Denn trotz steigender Zahl von Kriegsdienstverweigerern drückt sich dieser Boom in keiner gegenkulturellen Strömung aus. Die wachsende Zahl von Verweigerern schlägt sich nicht in einem ebensolchen Anstieg von Mitstreitern bei 3. Welt-Gruppen, Kirchen, amnesty-international, Alternativprojekten und schon gar nicht bei der Friedensbewegung nieder. Das sollte eigentlich finde ich, schon zu denken geben.

Da ist es doch mehr als wichtig, daß es solche Zeitungen wie wub gibt, die den einen oder anderen zum Nachdenken, Mitstreiten und evtl. zu weiterem Engagement anregen. Die Kritik von Sven Hodel ist in der Form meiner Meinung nach völlig fehl am Platz. Der wub-Zeitung wünsche ich, daß sie so weitermacht wie bisher.

Axel Kirchner, Student, Steinheim

Als ich den Leserbrief von Sven Hodel in der Ausgabe 1/94 las, entschied ich mich sofort, darauf zu antworten, da ich meine, daß man seine Äußerungen nicht kritiklos stehen lassen kann.

Wenn die Kürzungen im Zivildienst angeprangert werden, so hat das Gründe: Warum kürzt die Regierung bei den sozial Schwachen? Warum werden Projekte der Großkonzerne (z. B. Rüstung, Transrapid etc.) subventioniert? Im Falle



des Entlassungsgeldes sehe ich eher die grotesken Umstände im Vordergrund (Erhöhung vor geplanter Verlängerung: Jahre später – bei weniger Dienstzeit – wird es gekürzt). Seine Äußerung zu den Asylbewerbern, die unter Fluglärm leiden, empfinde ich als schlicht zynisch, denn es drückt für mich das aus, was viele denken: „Sie sind das Letzte, das froh sein kann, wenn es bleiben darf!“ (Zwischenfrage: Warum werden sie unter solchen Bedingungen untergebracht?) Wenn er auf das „plötzliche“ Aufkeimen von Kriegen hinweist, dann geschieht es nur deshalb, weil der Kalte Krieg, die labile „balance of power“ der Supermächte wie ein Deckel auf etlichen Dampfkesseln war. Aber gab es nicht schon vorher viele Kriege?

Auch wundert mich in diesem Zusammenhang die Meinung von einem ZDL, Rüstung wäre ein positiver Wirtschaftsfaktor. Nun sieht er „humanitäre“ Einsätze bzw. Hilfe als ein Zeichen gegen Ausländerfeindlichkeit. Ist diese Aussage nicht blauäugig, sind doch solche Einsätze nur nötig, weil gekämpft wird. Also liegt die „neue“ Legitimation der Bundeswehr noch immer im Kämpfen, nicht im Helfen.

Übrigens gibt es in Deutschland Kriegsdienst: so steht es im Grundgesetz, nach dem jeder ZDL verweigert. Und so sieht es die Rechtsprechung im Verfahren. Daneben ist jede Vorbereitung oder Ausbildung zum Krieg – auch Landesverteidigung ist Krieg! – genauso Dienst am Krieg wie das Töten im Kampf.

Ich lasse mich auch nicht in die „Linke Ecke“ drängen – wo immer die sein mag – doch glaube ich, die Probleme der Welt sollten weder blauäugig durch die rosarote Brille noch im kleinkarierten Raster des Kleinmuts gesehen werden. Ich finde, „wub“ ist eine realistische Alternative zu Zeitschriften, die mit ihrem „objektiven“ Stil des Nichtssagenden lediglich zum Gähnen reizen, während die „wub“ mit ihrem „subjektiven“ Stil eher eine kontroverse Auseinandersetzung – wie der Leserbrief Sven Hodels zeigt – herausfordert. Weiter so!

Horst Bruns, Jever

Betr.: wub 1/94; Kontrovers: „Zur Wahl gehen – lohnt sich das?“

Lieber Ullrich Hahn, ich antworte auf Ihre Stellungnahme im wub 1/94. Ich kann nicht glauben, daß es einen „verantwortlichen Wahlverzicht“ gibt: Warum dann nicht gleich Diktatur (mit Verlaub)? Leider sind Ihre Hinweise auf das Ende des Nationalstaates zwar berechtigt, aber heute (noch) unrealistisch. Es ist ja doch in der EU so, daß die Gewählten solche Utopien verwirklichen (sollten).

Zur Wahl gehen wohl eben die Anderen (die wir vielleicht gerade nicht wollen). Selbst wenn man oft nur alle 4 Jahre wählen kann, der Wähler ist der mündige Bürger – und niemand sonst.

Ekkehard Pichon

Der Artikel über einen „verantwortlichen Wahlverzicht“ von dem anarchistischen Rechtsanwalt Ullrich Hahn hat mich schockiert. Alex Mänz von der Jungen Union hat diesem unlogischen Beitrag auch nichts konkretes entgegenzusetzen gewußt.

Jedem steht es frei, die Partei zu wählen, die er für regierungsfähig hält. Entdeckt er in keiner der Parteien eine sinnvolle, zukunftsorientierte politische Linie, so steht es ihm frei, selbst parteipolitisch aktiv zu werden oder sogar eine eigene Partei zu gründen. Daß unser Parteien- und Listenwahlssystem keine Gerechtigkeit gewährleistet, sei dahingestellt. Eine Alternative zur mehrheitlichen Konsensfindung zeigt Hahn allerdings nicht auf.

Die „Machtverteilung“ wird bekanntlich anhand der Anzahl der abgegebenen Stimmen berechnet, was dazu führt, daß eine Partei theoretisch 100% des parlamentarischen Einflusses gewinnen könnte, auch wenn sich nur die Hälfte aller Bürger an der Wahl beteiligt hätte. Die alleinige Konsequenz eines Wahlverzichts wäre, daß der Anteil politisch radikalisierter (Protest-)Wähler stärker ins Gewicht fiele. Daß Hahn derartig destruktive Strömungen befürwortet, will ich an dieser Stelle nicht behaupten.

Falsch ist außerdem die Behauptung, es bedürfe keines Konsenses mehr, wenn eine Partei die einfache Mehrheit erlangt hätte, da wichtige Gesetzesänderungen einer 2/3-Mehrheit bedürfen und/oder der Zustimmung des Bundesrates und des Bundespräsidenten bedürfen. Ich stimme Hahn ebenfalls nicht zu, daß der Fraktionszwang so bedeutsam sei. Geheime Wahlverfahren tun das ihre. Meinungs- und Redefreiheit können in keiner der etablierten Parteien unterbunden werden. Sich nur daran zu orientieren, ob eine persönliche Stellungnahme karriereschädigende Auswirkungen haben könnte oder nicht, kann kein Maßstab für das Handeln sein.

Auch wenn die Stimmabgabe bei der Bundestagswahl ein Ja zur Nationalstaatlichkeit bedeuten mag, darf man die Perspektive eines vereinten, subsidiitären Europas nicht aus den Augen verlieren, auf das gerade die Bundesrepublik hingearbeitet hat. Ich gebe Herrn Hahn insofern recht, daß viele Probleme nur auf europäischer Ebene gelöst werden können. Sagt Ja zu Freiheit und Gerechtigkeit und kommt eurer demokratischen Pflicht (besonders bei der Europa-Wahl) nach.

Alex Garber, Blieskastel

Von Kriegerfrust und Friedenslust



Zeichnungen aus: Ralf König, *Lysistrata* – Comic, s.u.

Wer nicht warten will, bis „*Lysistrata*“ sich auf den heimatischen Theaterspielplan verirrt, kann den anregenden Text der pointenreichen Komödie nachlesen, z.B. in der treffsicheren Übersetzung von Erich Fried, der auch die zitierten Sätze entstammen. Zusammen mit der Fried'schen Übertragung enthält der *Lysistrata*-Band im Wagenbach-Verlag eine informative Materialsammlung zu Aristophanes' Komödie (Heinke Lehmann) und einen polemisch zugespitzten Kommentar von Barbara Sichtermann, die Eros und Ares (grch. Kriegsgott) oder „*die Militanz der Liebe und die Liebe zum Kampf*“ aufeinander bezieht.

Ebenso sehens- wie lesenswert ist auch die Bearbeitung des *Lysistrata*-Stoffs, die Walter Jens mit seinem Stück „*Die Friedensfrau*“ vorgenommen hat. Jens verdeutlicht behutsam die friedensbewegten Aspekte der Komödie (kein Geld mehr für Kasernen, Entwaffnung der Krieger in der Schlusszene. . .). Seine 'Friedensfrau' verabschiedet sich vom Publikum mit den Worten:

„Ihr aber, liebe Freunde, wollt besorgt sein, daß der Wunschtraum dieses kecken Stücks, Versöhnung, Frieden und Geselligkeit – und Freundschaft zwischen jedermann! – nicht nur ein Theatermärchen bleibt.“ Leider enthält weder die Einzelausgabe der „*Friedensfrau*“ im Kindler Verlag noch das gleichnamige Walter-Jens-Lesebuch bei Reclam Anmerkungen oder Erläuterungen zum Textverständnis. Wer auf Hintergrundmaterial keinen Wert legt oder das Stück einfach so auf sich wirken lassen will, wird zu dem Reclam-Band greifen, der – fast preisgleich mit der Kindler-Ausgabe – zusätzlich eine Auswahl anderer Jens-Stücke, -Reden und -Aufsätze umfaßt (Verteidigungsrede des Judas Ischarioth, Texte über Erasmus von Rotterdam, Rosa Luxemburg, Kurt Tucholsky u. a.).

So reizvoll Ralf Königs Idee ist, die *Lysistrata*-Vorlage als Comic zu gestalten, so fragwürdig ist das Ergebnis seiner „sehr freien Neuinszenierung“ in der Reihe rororo Mann. Während König in der ersten Hälfte des Comics die inhaltlichen Verbindungen zur Aristophanes-Komödie noch relativ gut erkennen läßt, gehen im zweiten Teil seine homoerotischen Phantasien mit ihm durch. Hier nehmen die Bemühungen des Cartoonisten breitesten Raum ein, als Gegenreaktion auf den weiblichen Liebesboykott „*die schwulste Nacht Athens*“ zu organisieren („*Hechel-Schnauf-Wahnsinn!*“). Alles in allem hat Aristophanes' *Lysistrata* mit weiten Teilen von Königs Comic etwa soviel zu tun wie Schillers *Jungfrau von Orleans* mit filmischen „*Liebesgrüßen aus der Lederhose*“. Schade für die verpaßte Chance!

Wie es aussieht, wird es vorläufig dabei bleiben, daß wir *Lysistrata* nur live (im Theater) oder als Ganzschrift-Leser kennenlernen und mit Erich Fried zu der Erkenntnis kommen können:

„Doch kommt kein Friede bloß vom waffenlosen Kampf der Frauen gegen liebestolle Männer. Auch Aristophanes hat nicht geglaubt, es sei so leicht, den Wahnsinn zu beenden, nur, daß es Wahnsinn war, das wollt' er zeigen, und daß es denkbar wäre, daß die Liebe siegt über Vorurteil und altgewohntem Haß.“

Dreimal „Lysistrata“ besprochen von Friedhelm Schneider

Lysistrata. Die Komödie des Aristophanes. Neu übersetzt von Erich Fried, WAT 127, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1985, 144 S., DM 14,-

Walter Jens. *Die Friedensfrau*, Kindler Verlag, München 1986, 80 S., DM 14,80; ders.: *Die Friedensfrau*. Ein Lesebuch, Reclam-Verlag, Leipzig 1992, DM 16,-

Ralf König. *Lysistrata*, Comic, rororo Mann 8229, Reinbeck 1987, 128 S., DM 16,90

Im Bundestag werden wieder einmal internationale Kampfeinsätze der Bundeswehr diskutiert, da meldet die dpa statt der üblichen Parlamentsnachrichten:

„Liebesstreik aller Soldatenbräute“. Bis zur Wiedereingliederung ihrer Männer in die zivile Gesellschaft haben sich Freundinnen und Frauen von Soldaten dazu entschlossen, auf Liebesdienste und Streicheleinheiten zu verzichten – getreu der gemeinsamen Leitlinie: erst Befriedung, dann Befriedigung. Die Sprecherin der Bewegung „Mütter gegen Generäle“ kündigt an, daß Wäschewaschen und andere Versorgungsleistungen für militärdienstleistende Söhne ab sofort eingestellt werden. Eine Frauenkette hat die Hardthöhe umstellt, während es einer Gruppe von „Hackerinnen für den Frieden“ gelungen ist, in die Datenzentrale des Verteidigungsministeriums einzudringen und die Auszahlung aller Sold- und Rüstungsgelder zu blockieren. . .

So oder ähnlich könnte die aktualisierte Fassung eines Theaterstücks beginnen, das 411 vor Christus Premiere hatte. Es entstand zu Weltkriegszeiten (als solcher wurde der Peloponnesische Krieg, 431-404, damals empfunden). Sein Verfasser ist der griechische Dichter Aristophanes, der – gerade im Krieg – an seiner militärkritischen Haltung keinen Zweifel ließ: „Ein (Soldaten-) Helm bringt mich zum Kotzen.“ Die Achanner, 425 v. Chr.) Die Komödie *Lysistrata* handelt vom Streik der Frauen gegen den Krieg der Männer. Schon im Namen der Titelheldin (*Lysistrata* = Heeresauflöserin) bringt Aristophanes die kriegszersetzende Programmatik seines Stücks zum Ausdruck:

In der Stadtburg von Athen versammelt *Lysistrata* die von den Kriegsfolgen betroffenen Frauen der gegnerischen Kampfparteien. Sie überzeugt die Frauen von ihrem Plan, über die männlichen Kriegsteilnehmer einen Liebesboykott zu verhängen und den Flottenschatz im Tempel zu beschlagnahmen („Wir dürfen mit den Männern nicht ins Bett.“ . . . „Die Burg, der Tempel wird noch heute von uns besetzt.“). Die Männer sind empört („Was? Schon wieder Ruhestörung durch Frauen? Unseren ganzen Krieg haben sie uns so versaut!“). Als sie versuchen, den Burgberg militärisch zu erobern, stellt *Lysistrata* sich zum Streitgespräch („Spart euch die Mühe! Ich komm schon selbst heraus. Ihr braucht nicht Stangen, Ihr braucht Verstand!“). Nach einer lebhaften Auseinandersetzung gipfelt die weibliche Kritik am Handeln der Krieger im Ausruf: „Euer mannhafter Kampf stinkt nur nach Leichen bei Tag und bei Nacht!“ Unterstützt durch die Mittel sexueller und materieller Erpressung setzen sich *Lysistratas* Argumente einer friedliebenden Vernunft schließlich gegen zahlreiche Widerstände durch. „Scharf gemacht und ausgehungert“, treffen die Gesandten der Kriegsparteien auf dem Athener Burgberg ein, um sich im Beisein der Frauen zu versöhnen und ein feucht-fröhliches Friedensfest zu feiern. . .



Den Feind im Feinde aushungern

Von Horst Hirschler

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dann laß ihm auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. (. . .) Liebet eure Feinde; bittet für die, die euch verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. (Matthäus 5, 38-44)

Immer wieder ist gesagt worden, Sigmund Freud hat es gesagt, andere haben es gesagt: Das geht gar nicht, das mit der rechten Backe und der linken Backe, das ist Unsinn. Überfordert die Menschen nicht! Und wir könnten hinzufügen: Verführt man den Aggressor auf diese Weise nicht gerade, wenn man den Bösen gewähren läßt?

Das, wovon Jesus hier redet, ist im Grunde ein Verhalten, das aus dem Rahmen fällt. Jesus empfiehlt, sich nicht fertigmachen zu lassen, nicht verletzt zu sein, nicht um sich selbst zu kreisen, nicht die eigene Befindlichkeit leidvoll zu thematisieren, sondern noch eins draufsetzen: Dann halte ihm die andere Backe hin! Lauf noch eine Meile mit. Laß ihm den Mantel auch. Das heißt, der äußerlich Gedemütigte zeigt sich als der innerlich Stärkere. Er weigert sich, und das ist vielleicht das Entscheidende, sich vom anderen die Feindschaft übertragen zu lassen. Du kannst tun, was du willst, du bekommst mich nicht zum Feind. Es ist die Methode, den Feind im Feinde auszuhungern, ihm einfach kein Futter mehr zu geben. Und jeder weiß: Das ist nicht einfach! Geht das eigentlich, kriegt man es hin, wenn sich alles in einem empört? Ist es eine Sache des Trainings, der Verabredung? Was ist es? Es ist eine Verhaltenskultur, die man einüben kann und die viel zu wenig eingeübt wird. Und diese Kultur, „ich muß mir nicht alles gefallen lassen“ könnte man ja ablösen durch eine Kultur, in der ich sage, „du kannst dir sehr viel gefallen lassen, wenn du damit etwas willst“. Natürlich kommt dann auch die große Frage: Ist das nicht doch nur etwas für ethische Spezialisten, für eine ganz kleine Gruppe? Und läßt sich wirklich damit ein Staat regieren? Braucht es nicht doch die alten Drohgebärden? Und dann kommen alle diese Fragen, die wir ja kennen und alles läuft wieder in diesem Normalen, wir bleiben immer nur in diesem Kreis. Aber ist es nicht so, daß es etwas anderes geben muß, daß von woanders her gedacht werden muß? Muß es nicht doch immer wieder Menschen geben, die dies, was Jesus da sagt vom Aushungern des Feindes im Feinde, für uns wiederholen? Gleichzeitig ist die Frage: Ja, aber schwappt das dann über in die große Politik? Wenn das nicht geschieht, hat's doch keinen Zweck. Und ich glaube tatsächlich, wir sind im Augenblick in einer Zeit, in der so etwas überschwappt, in der ein wenig jedenfalls geschehen kann und es nicht ganz hoffnungslos ist. Ich glaube, daß es im Augenblick gut ist und hilfreich sein kann, wenn wir alles tun, daß die gewaltfreien Mittel bekannter werden, viel mehr Breite im Nachdenken einnehmen als alle Dinge, die auch nötig sind, wie Drohgebärden, wie Sanktionen. Wichtig ist, daß wir uns nicht immer nur im Bereich der Drohungen tummeln. Das Entscheidende muß sein, im anderen Bereich nachzudenken und sich für das gewaltfreie Handeln Mut und innere Zuversicht zusprechen zu lassen. Da ist freilich entscheidend, daß ich weniger Angst um mich selbst habe. Das gibt der Glaube.

Landesbischof D. Horst Hirschler ist Beauftragter des Rates der EKD für die KDV aus Gewissensgründen und den Zivildienst. Das Bild von M. Mashiangwake ist Teil der Ausstellung „Die Bergpredigt“ von 'Brot für die Welt'.



was uns betrifft

ART

Helmut Goettl, „Gewalt“, 1992

„Gewalt“ nennt Helmut Goettl sein bleistiftkoloriertes Bild. Eigentlich sind es zwei Bildhälften, die miteinander korrespondieren. Das Bild ist um seinen Mittelpunkt drehbar und verbindet zwei Szenen miteinander. Erste Szene: Ein lautes Biergartenfest ist im Gange. Lampions schweben am bedrohlich schwarzen Horizont. Würste, Schwarzwälder Schinken und rohes Fleisch fallen vom Konsumhimmel, schäumendes Bier fließt in Strömen. Es ist eine Trink- und Essorgie. Ein Mann deklamiert aus voller Kehle Klassisches (Goettl's Vater war Schauspieler), ohne die Bierflasche aus der Hand zu stellen. Hinter seinem breiten Rücken steht unbeachtet ein maskiertes Kind, das eine Pistole in der Hand hält. Es zielt auf den Mann, der sich so in den Vordergrund drängt. Alles in allem eine spannungsreiche, „geladene“ Stimmung. Man spürt latente Gewalt zwischen den Personen. Und das Kind wirkt wie ein Opfer der ganzen Szenerie und macht deutlich: Aggressivität und Gewalt haben ihre Wurzeln auch in der Nichtbeachtung kindlicher Bedürfnisse. Die Spielzeugpistole steht für die „Normalität“ von Gewalt in der Gesellschaft, die nicht genügend gegen die Aufrüstung durch Kriegsspielzeug in den Kinderzimmern und richtigen Waffen in den Klassenzimmern tut.

An den Gartentischen sitzen angetrunkene Frauen und Männer und verkörpern die schon fast unheimliche „deutsche Gemütlichkeit“. Etwas abseits entkleidet sich eine Frau und bietet ihren Körper den voyeuristischen Blicken eines Mannes.

Bei alledem wirken die Menschen maskenhaft und beziehungslos. Vorne stürzt ein Flieger aus Zeitungspapier ins Bild: Die Nachrichten der Welt werden verdrängt und zum Papierflieger umfunktioniert. Die ganze Szene ist angefüllt von einer spürbaren Leere und bedrückenden Entfremdung. Es ist der Blick des Malers Goettl hinter die alltägliche Maske, die in ihrer latenten, beziehungslosen Gewaltstruktur entlarvt wird: Das ist der Stoff, aus dem die Gewalt ist! Und dann die Kehrseite der Konsumgesellschaft.

Krieg und Frieden („Anschr.“ S. 28, „Baden“)
 nächsten Rüstzeit im September 94 zum Thema „Bildende Kunst zu
 regung für eigenes freies Malen bekommen möchte, hat dazu bei der
 den in der Kunst“. Wer den Künstler persönlich kennenlernen und An-
 rüstzeiten der badischen Landeskirche zum Thema „Krieg und Fre-
 Helmut Goettl engagiert sich seit vielen Jahren als Mitarbeiter bei
 lung in seinen Bildern nicht unmittelbar steht.
 hilfsbereit und wunderschön“, sagt er – auch wenn man diese Einstel-
 darum, sich in seinen Bildern „auszukorkeln“, „Der Mensch ist gut,
 schenbild bekam ich da vermittelt“, so gehe es ihm doch keineswegs
 brecherischen Neigungen während der Nazizeit („Ein schönes Men-
 habe, mit „Denunzianten, Spiechelleckern, Verfolgern“ und ihren ver-
 ge“ hinter der äußeren Form wahrzunehmen. Auch wenn er viel erlebt
 der Anständigkeit“ zu schauen und die „politische Existenz aller Din-



Helmut Goettl, „Gewalt“, 1992, Bleistift, 102 x 73 cm. Privatbesitz. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.

Die nur leicht übertriebene Sinn-Leere entlädt sich in offener Gewalt, Skinheads werfen mit Pflastersteinen. Wir denken bei dieser Darstel- lung an Hoyerswerda, Hünxe, Solingen. Die Gesichter und die raste- ren Köpfe wirken „uniform“, diese Männer haben ihre Individualität aufgegeben. Sie erleben sich und ihre Beziehung zu anderen in der Ge- walt. Die Kehrseite der deutschen Stammtischgemütlichkeit ist diese mittellose Brutalität gegen Fremde. Ein SA Trommler – blasser ge- malt als die Skins – erinnert: Der alte Ungeist meldet sich wieder. „Die dunklen Mächte aber der Gewalt, sie haben Name. Anschritt und Ge- sichts“ (B. Brecht). Auch der Maler Goettl erinnert sich: Er hatte als Kind miterlebt, wie ein jüdisches Mädchen von Hitlerjungen gestel- nigt worden war und blutüberströmt von seiner Großmutter versorgt wurde. Als Kind zeichnete er damals die „Einführung Hitlers“, der Krieg und die Bombenangriffe sollten endlich aufhören. Goettls Arbeit ten kennzeichnet ein Realismus von unten. Sie sind gegen den Strom

Harald Wagner